

Querschnitt durch die Besprechungen mit führenden
Persönlichkeiten in Westafrika

Im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen mit Spanien wird es mir nicht möglich sein, den Afrikabericht vor anfangs April zu beenden. Fertiggestellt dagegen ist der als Beilage gedachte Auszug aus den markantesten Unterredungen. Er gibt ein interessantes Bild über das, was führende Persönlichkeiten Afrikas von den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Problemen ihres Erdteils denken.

Bern, 12. März 1960.

E. Stopper

P.S.

Das Zeichen "A" bedeutet, dass es sich bei der betreffenden Persönlichkeit um einen Afrikaner und das Zeichen "W", dass es sich um einen Weissen handelt.

- 2 -

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

<u>Land</u>	<u>Seite</u>
Elfenbeinküste	3
Ghana	11
Guinea	17
Kamerun	23
Liberia	31
Mali	34
Nigeria	42
Togo	50

ELFENBEINKÜESTE

1. Stellvertreter des abwesenden Ministerpräsidenten (A).

Die Elfenbeinküste wünschte ursprünglich eine Communauté mit grösserer Gleichberechtigung, aber Frankreich hat dies nicht gewollt. Schliesslich hat Houphouët die heutige Communauté akzeptiert, weil sie den Weg zu einer besseren Lösung nicht verschliesst. Jetzt scheint der Realisierung der ursprünglichen Vorschläge nichts mehr entgegen zu stehen.

Die Elfenbeinküste möchte die Communauté als solche nicht aufgelöst sehen. Die meisten Mitglieder sind, wenn auch mit gewissen Unterschieden, der gleichen Ueberzeugung. Wahrscheinlich wird sogar Frankreich der Elfenbeinküste nahelegen, die volle Unabhängigkeit zu verlangen.

Für den Fall, dass die Elfenbeinküste in den Genuss der "Souveraineté extérieure" käme, würde man es begrüssen - sofern wir nicht in Abidjan selbst eine Botschaft errichten - wenn wir den Botschafter in Lagos akkreditierten.

Sehr unangenehm wäre ein in Dakar residierender Botschafter. Zwischen Dakar und Abidjan bestehen langjährige Spannungen. Dakar hat bisher weitgehend von den Steuerleistungen der Elfenbeinküste gelebt. Es handelt sich weniger um politische als um persönliche Probleme. Mali möchte etwas rascher die Unabhängigkeit, ist aber auch Frankreich-freundlich.

Houphouët-Boigny, der Ministerpräsident der Elfenbeinküste, ist Präsident des Rassemblement Démocratique Africain (RDA). Dies ist die Mehrheits- und Regierungspartei in der Elfenbeinküste, Haute Volta, Niger, Tschad, Moyen-Congo, Gabon. Sie ist auch einflussreich in Dahomey.

Nicht unter Einfluss der Partei stehen innerhalb der Communauté lediglich Mali und "Centrafrique". Abidjan ist dank des RDA ein wichtiges politisches Ausstrahlungszentrum. Sein Radius übertrifft den von Dakar, der nur auf Mali beschränkt ist. Zudem ist Mali wirtschaftlich schwach. Der Mali-Partner Senegal ist pro français und der Mali-Partner Sudan eher marxistisch orientiert und steht Guinea ziemlich nahe. Man wäre gar nicht überrascht, wenn Mali wieder auseinanderfiele, Senegal zu Frankreich hielte und Sudan zusammen mit Guinea ginge.

Die kommunistische Gefahr wird für die vom RDA beherrschten Länder für den Moment nicht als sehr gross betrachtet. Sie wird wachsen, wenn die wirtschaftliche Entwicklung unbefriedigend verlief. Afrika wird in dieser Hinsicht stark von der westlichen Hilfe abhängen.

Die Regierung ist sich bewusst, dass die äussere Hilfe nicht genügt, es muss der Bevölkerung der "culte du travail" eingepflegt werden.

- 4 -

Zu diesem Zwecke wird das Land mit einem Genossenschaftssystem überzogen, das den Bauern neue Methoden, neue Wege zeigen soll. Es stellt die Mittel dafür zur Verfügung und auch die technische Assistenz. Das Genossenschaftswesen nimmt sich auch der Verwertung der Produkte an.

Noch wichtiger sind die "camps de jeunesse", wo die Jugend die notwendige Ausbildung und Begeisterung empfangen soll. Nach 2 - 3 Jahren wird sie in die Dörfer zurückgesandt. Es wird ihr Land zugeteilt, sie erhält die Mittel und Instrumente, um nach den gelernten Methoden zu arbeiten. Der junge Mann soll Pionier sein, der von seiner Umgebung nachgeahmt wird.

Unter Umständen wird man auch zur Zwangsarbeit greifen. Man sollte diese nicht sofort als kommunistisch verschreien.

Ziel: das ganze Land soll das ganze Jahr arbeiten.

Die Afrikanisierung der Wirtschaft (Ersatz der Weissen durch Schwarze) soll sich organisch entwickeln. Sie darf nicht eine Senkung der Qualität der Arbeitsleistung zur Folge haben. Der Weisse darf erst ersetzt werden, wenn vollwertiger afrikanischer Ersatz vorhanden ist.

Die politischen Querverbindungen über die Sprachgrenzen hinaus waren bisher sehr unbedeutend. So bestehen zwischen Elfenbeinküste und Ghana fast keine offiziellen Beziehungen, wohl aber Spannungen wegen Expansionsansprüchen von Nkrumah.

Die afrikanischen Regionalverbindungen werden sich in einer ersten Etappe wohl hauptsächlich innerhalb der Sprachgrenzen vollziehen. Erst später sind Formationen darüber hinaus zu erwarten.

2. Präsident der "Assemblée législative" (A).

Ein schweizerischer Botschafter, der in Lagos residiert, hat mehr Einfluss in der Elfenbeinküste als ein solcher in Dakar oder gar Accra.

Man muss mit kommunistischen Infiltrationen im Gebiet des Conseil de l'Entente rechnen, und zwar von Guinea und vom Sudan her. Die Regierung versucht diese Einflüsse zu bekämpfen.

Die Studenten kommen kommunistisch infiltrierte aus Frankreich zurück. Man nimmt sie hier nachher in Kur. Unter dem Einfluss des hiesigen Milieu und der Verantwortungen, die man ihnen überträgt, streifen sie die kommunistischen Einflüsse sehr rasch ab.

Es liegt Houphouët-Boigny daran, den Leuten zu zeigen, dass sie durch Zusammenarbeit mit dem Westen alles gewinnen und sie kein Interesse haben, sich dem Kommunismus zu verschreiben.

Man ist auch gewillt, selber an der Entwicklung mitzuarbeiten, was die kommunistische Gefahr stark reduziert. Es ist schwer, die Erwachsenen zu ändern. Umsomehr aber versucht man, die Jugend zu erfassen; dies vor allem durch die "Camps de jeunesse". Man wird bald Musterbauern haben, die in die Dörfer zurückgeschickt werden. Sie werden Land und die notwendigen Hilfsmittel erhalten, um das Gelernte anwenden zu können. Sie werden sich durch den Erfolg begeistern und die andern mitreissen.

Beim Panafrikanismus ist zwischen Unité und Unionen zu unterscheiden. Unité wäre gemeinsame Regierung, gemeinsamer Staat, Unionen sind Zusammenschlüsse zur Zusammenarbeit auf Teilgebieten wie Zoll oder Industrie-Planung. Vorderhand kommen nur Unionen in Frage.

Es bestehen folgende Zusammenschluss-Tendenzen:

Mali: Vorderhand ist der Zusammenschluss zwischen dem französischen Senegal und dem pro-marxistischen Sudan eher prekär. Es ist möglich, dass Sudan und Guinea zusammen gehen und sich der Senegal vom Sudan trennt. Die gegenwärtige Regierung Malis steht hauptsächlich unter dem Einfluss des Sudans.

Conseil de l'Entente: Elfenbeinküste, Haute Volta, Niger, Dahomey.

Der Einfluss von Houphouët auf den Conseil de l'Entente ist sehr solid.

Es ist nicht zu erwarten, dass die künftigen Ereignisse in Ostafrika einen grossen Einfluss auf die Bevölkerung der Elfenbeinküste haben werden. Es fehlen die Verbindungen. Auch Algerien hat nicht den geringsten Eindruck hinterlassen. Natürlich kann eine Regierung, wenn sie will, das Volk damit aufpeitschen, aber es braucht einiges dazu.

Eine Afrikanisierung der Wirtschaft kommt erst in Frage, wenn ein den Weissen gleichwertiger Nachwuchs vorhanden ist.

3. Ministre de l'Agriculture, M. Monnet (W).

Er legt dar, dass die Arbeitsleistung durch die Genossenschaftsbewegung gehoben werden soll. Zugleich sollen auch noch vermehrt europäische Plantagen geschaffen werden.

Die Schweiz könnte einen wichtigen Beitrag bezüglich assistance technique in der Viehzucht leisten.

Die Viehzucht ist auch wichtig wegen des Düngers. Sie würde es gestatten, auf den Waldabbrand zu verzichten. Dort wo mit Mist gedüngt wird, gibt es z.B. 6 mal mehr Manioc.

- 6 -

Man versucht vor allem die Jugend zu erfassen und in Mustergütern zu schulen. Auch "fermes pilotes" werden über das Land ausgestreut.

Die noch zu leistende Erziehungsarbeit ist gross, aber es zeigen sich bereits die ersten Fortschritte.

4. Französischer Hochkommissar (W).

Man würde es in Abidjan nicht schätzen, wenn die Schweiz einen in Dakar residierenden Botschafter akkreditierte. Immerhin wäre dies noch besser als der umgekehrte Fall. Wenn wir nur zwischen Dakar oder Abidjan wählen können, so wäre Dakar vorzuziehen.

Die Elfenbeinküste weist grosse politische Stabilität auf. Houphouët hat die Situation fest in der Hand. Was nach ihm geschieht, weiss man nicht, doch scheint ein gewisser Optimismus angezeigt.

Im Land selbst besteht kaum eine ernsthafte Opposition.

5. Westlicher Konsul (W).

Es ist zu erwarten, dass Abidjan im Gebiete des früheren AOF eine grössere Rolle spielen wird als Dakar. Dakar erschöpft sich in Mali. Mali ist wenig solid. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten von Mali sind viel beschränkter als die der Elfenbeinküste. An das Budget von AOF hat Abidjan 40% beigetragen. Die Elfenbeinküste ist erst seit zwei Jahren eigener Staat und der Aufschwung ist erstaunlich. Es besteht auch eine Vielzahl von amerikanischen Projekten in der Elfenbeinküste, von denen bald eine ganze Reihe realisiert werden.

In Dakar spricht man viel von einer Vergrösserung von Mali. Diese ist recht zweifelhaft. Der Niger scheint fest zum Conseil de l'Entente zu halten. Weniger sicher ist Haute Volta. Doch erhält Haute Volta, wenn es zusammen mit der Elfenbeinküste bleibt, viel mehr wirtschaftliche Vorteile als wenn es sich an Mali anschliesst. Ein Drittel der Einkünfte von Haute Volta stammen aus der Elfenbeinküste. Mali kann nicht das Gleiche bieten.

Zwar ist die Kollaborationspolitik von Houphouët nicht sehr en vogue, aber die Unabhängigkeitswelle wird wahrscheinlich innert einem Jahr abflauen. Es gilt für Houphouët, politisch diese Zeit zu überbrücken. Ein wichtiger Trumpf ist sein Einfluss in Frankreich und die Hoffnung, dass er für seine Freunde französisches Kapital verschaffen werde. Der Konsul glaubt, dass Houphouët diese Zeit durchhalten und nachher im Conseil de l'Entente und in AEF wieder eine politisch starke Stellung haben wird.

- 7 -

Wenn Houphouët seine Stellung als Präsident des RDA über das kritische Jahr hinaus halten kann, wird es wahrscheinlich im Rahmen des Conseil de l'Entente zu einer stärkeren politischen Bindung kommen.

Der Einfluss Houphouët's auf das AEF ist ziemlich gross. Man muss daher Abidjan zu einem der gegenwärtigen Hauptzentren der westafrikanischen Politik rechnen (Hauptzentren sind Lagos, Accra, Abidjan, Conakry, Dakar). Es übertrifft an Bedeutung Accra und Dakar. Die Bedeutung von Conakry ist unklar.

Der Konsul gibt uns den Rat, mit dem Ausbau des Postens in Dakar nicht zu pressieren.

Der Konsul hat während seiner Anwesenheit in der Elfenbeinküste kein einziges Zeichen des Kommunismus gesehen.

Die Studenten, die aus Frankreich zurückkehren, sind alle politisch angehaucht, man nimmt sie aber hier in die Kur, bis sie die kommunistische Dünke abgestreift haben. Es ist allerdings festzustellen, dass die Neigung zur Anwendung kommunistischer Methoden (Zwangsarbeit) ziemlich verbreitet ist. Man muss aber wirtschaftliche Methoden und Weltanschauung unterscheiden.

Von Guinea her mag mit einer gewissen kommunistischen Infiltration zu rechnen sein. Guinea selbst ist noch nicht kommunistisch, die Kommunisten benutzen es aber als Propagandazentrum.

6. Bankdirektor (W).

Das politische und soziale Klima der Elfenbeinküste ist für den europäischen Investor akzeptabel. Houphouët-Boigny war zuerst anti-kolonialistisch; heute ist er ein Element der Versöhnung und Vernunft, der sein Volk wie ein Vater lenkt und nach allen Richtungen Vertrauen einflösst.

Houphouët-Boigny (Alter 55 Jahre) ist von einer ihm ergebenen Equipe umgeben. Zwischen ihm und den Jungen sind gewisse Nuancen in der politischen Konzeption vorhanden. Es handelt sich mehr um Ausdruck des Altersunterschiedes als um feindschaftliche Differenzen.

Es ist wichtig, dass Houphouët noch lange lebt, um das Land in geordnete ruhige Zukunft zu führen. Es fehlt den meisten übrigen Führern an Erfahrung. 10 Jahre dürften genügen.

Die Elfenbeinküste ist kein reiches Land, es ist aber weniger arm als die andern.

Die Investitionen gehen weiter. Die Regierung wünscht Vertrauen einzuflössen. Sie möchte eine Atmosphäre der Stabilität schaffen.

- 8 -

Das Land ist auf Investitionen von aussen angewiesen. Es selber verfügt kaum über Kapital. Insbesondere braucht es Hilfe für das Studium der Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Eingeborenen zu mehr Arbeit zu veranlassen, ist sehr schwierig. Dies ist nur im Laufe einer langen Entwicklung möglich. Das Land ist auf Fremdarbeiter aus Sudan und Haute Volta angewiesen. Den Leuten der Elfenbeinküste geht es zu gut. Sie selber brauchen nicht viel zu arbeiten, also müssen Arbeiter aus rauheren Gegenden, die gewohnt sind, mehr zu arbeiten, herbeigeholt werden, obwohl es eigentlich nicht an eigenen Leuten fehlt.

Wenn die Regierung zu mehr Arbeit zwingen könnte, ginge es rascher, aber dazu ist sie vielleicht nicht stark genug. In der Elfenbeinküste herrscht keine Diktatur, sondern ein Regime à la Salazar.

Der Farbige ist nicht kommunistisch. Wenn aber die Elfenbeinküste ohne wirtschaftliche Hilfe von aussen gelassen wird, wird man sie dort nehmen, wo man sie kriegt und sich eventuell auch politisch umstellen.

Es besteht die Möglichkeit, dass der Conseil de l'Entente weitergeführt wird, u.a. als Gegengewicht gegen Mali.

Die Beziehungen zu Mali sind korrekt, aber nicht herzlich. Die Schweiz sollte auf keinen Fall einen in Dakar residierenden Botschafter in Abidjan akkreditieren, am besten wäre Lagos.

Der Gesprächspartner findet, dass die Elfenbeinküste die Unterstützung des Auslandes verdient. Er ist voller Vertrauen über die weitere Entwicklung. Er glaubt, die Entwicklung in der Elfenbeinküste könne eine Antwort auf das afrikanische Problem darstellen.

7. Bankdirektor (W).

Solange Houphouët am Ruder ist, wird alles gut gehen, wenn er verschwindet, weiss man nicht was nachfolgt. Kein anderer verfügt heute über genügend Autorität, um das Land zu führen. Vielleicht muss man in einem solchen Fall sogar vorübergehend mit einer Anarchie rechnen.

In der Elfenbeinküste besteht zwischen Schwarz und Weiss keine Spannung.

Mit der Genossenschaftsbewegung wird man wahrscheinlich die Leute zu vermehrter Arbeitsleistung bringen. Bezüglich der Kaffeequalität ist man bereits zu grossen Erfolgen gelangt. Mit einer weiteren Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklung ist zu rechnen.

Die schweizerischen Investitionen beginnen sich zu entwickeln. Die Nestlé Investition ist 12 Mio SFr wert und die mit schweizerischem und deutschem Kapital geplante Cellulosefabrik 20 Mio SFr.

8. Präsident der Handelskammer (W).

Es ist die Erstellung des Hafens von Abidjan, der das Land dem Welthandel geöffnet hat.

Die Elfenbeinküste hat das Glück, Houphouët als Regierungschef zu haben. Er übt eine Art Paternalismus aus. Er hat eine gute Equipe von Ratgebern um sich, die ihn unterstützen.

Die Elfenbeinküste sollte das Kanada Afrikas als Flaggenträger des Franzosentums werden.

Die Elfenbeinküste sollte Kernpunkt für den künftigen Kontakt zwischen Afrika und Europa werden. Eine Achse Europa - Algier - Sahara - Sudan - Haute Volta - Niger - Dahomey - Elfenbeinküste wäre das Ideal.

Seit der Schaffung des Marché Commun häufen sich die Besuche der Europäer, die Investitionen prüfen.

Houphouët ist wie der Prophet der Lehre der Zusammenarbeit, es fehlt ihm allerdings noch die genügende Zahl der Aposteln. Mit der Zeit wird sich aber ein afrikanisches Kader bilden.

Das Ziel ist, die Elfenbeinküste zu einem höheren Lebensstandard zu führen als die Nachbarn, als Beweis dafür, dass sie mit der Zusammenarbeit auf dem guten Wege ist.

Houphouët ist der einzige, der die vielen Stämme vereinen kann.

Die Regierung begünstigt die Einführung neuer Industrien.

Die Masse ist noch passiv. Es braucht noch gewaltige Erziehungsarbeit. Die Masse reagiert nach Ueberlegungen des Momentes, d.h. sie überlegt kaum und lässt sich daher sehr leicht beeinflussen. Afrika ist der Erdteil, wo es am leichtesten ist, eine neue Gesellschaftsordnung oder eine neue Religion einzuführen. Dies gilt auch bezüglich des Kommunismus. Die Stämme sind kollektivistisch organisiert. Es ist leicht, die Afrikaner vom Kommunismus zu überzeugen.

Der Afrikaner glaubt an Wunder. Der Afrikaner ist stolz, er ist auf Kränkungen sehr empfindlich.

Afrika wird zweifellos ein Hauptkampffeld zwischen Russland/China einerseits und USA/Europa anderseits werden.

In Europa muss man versuchen, den Afrikaner zu verstehen. Der Afrikaner hat sich immer an den Mächtigen gewandt, um zu verlangen. Wer stark ist, muss geben. Je stärker jemand ist, desto mehr muss er geben.

Zweifellos ist eine gewisse Afrikanisierung zu erwarten, dies insbesondere im Administrativen. Für das Kreative wird die Elfenbeinküste nach wie vor auf die Europäer angewiesen sein.

- 10 -

Der Beitritt zum Marché Commun ist beschlossen.

Periodisch werden von der Handelskammer die Bedürfnisse nach Devisen aufgestellt. Diese sind in der Regel kleiner als die Zuteilungsmöglichkeiten. Die Schweiz hätte also noch Platz für mehr Bewilligungen, wenn wir mehr verkaufen könnten.

- 11 -

G H A N A1. Besprechung mit dem Aussenminister (A).

Ghana ist einverstanden, auch die Akkreditierung eines ausserhalb Ghanas residierenden Botschafters zu akzeptieren. Alle Lösungen sind für Ghana angenehm. Von Ghana aus gesehen könnten wir auch einen in Accra residierenden Botschafter überall akkreditieren. Wir sollen die permanente Residenz unseres Botschafters dort wählen, wo sie für uns am zweckmässigsten ist. In Ghana denkt man panafrikanisch und nicht egoistisch. Das grosse Ziel der Ghana-Politik ist die Vereinigung der Afrikaner zu einem Bundesstaat. Vorderhand ist darauf hinzuzielen, die Afrikaner "union minded" zu machen. Aus einer solchen geistigen Einstellung wird dann von selbst der Zusammenschluss herauswachsen. Wie der Zusammenschluss aussehen wird, weiss man allerdings noch nicht. Man versucht, mit der Union Ghana-Guinea ein Modell zu erstellen und einen Kristallisationspunkt zu schaffen.

Der Panafrikanismus wird allmählich zu einer Mystik, die genährt wird durch das Gefühl, mächtigen Gegnern gegenüber gemeinsam auftreten zu müssen, durch den Drang nach neuen Lebensformen, die sich der afrikanische Mensch erst schaffen muss.

2. Finanzminister (A).

Accra ist das erste und wichtigste politische Zentrum Afrikas; wir sollten hier unbedingt eine Botschaft errichten.

Er empfiehlt uns, neben Accra auch in Lagos eine Botschaft zu errichten. Die Sprachgrenze zwischen dem französischen und britischen Gebiet spielt in den Augen der Afrikaner keine Rolle. Man wird immer mehr dazu kommen, in den englischen Gebieten französisch und in den französischen Gebieten englisch zu lernen.

Afrika ist noch weit von einer Union entfernt. In Afrika muss man zuerst zu kleineren Regionalverständigungen kommen und selbst das braucht Zeit und ist schwer. Besonders Nigeria zeigt sich dem panafrikanischen Gedanken gegenüber feindlich. Mit Nigeria ist es überhaupt schwer, zusammenzuarbeiten, da es von Russland, das heute wohl schon stärker ist als die USA, nichts wissen will. Die wirtschaftliche Hilfe wird man von dort nehmen, wo sie angeboten wird, unabhängig von der politischen Orientierung.

3. Mr. Jackson, Leiter der Ghana Development Administration (W).
(Mitarbeiter Nkrumah's)

Die Entwicklung gleicht einer Revolution. Die Politik beherrscht alles, auch das wirtschaftliche Geschehen. Die Schweiz muss einen Botschafter in Accra haben. Er muss ein Mann mit grossem politischem

- 12 -

Einfühlungsvermögen sein, der das Politische mit dem Wirtschaftlichen zu verflechten versteht. Ausserhalb Afrikas kann man die gegenwärtige afrikanische Politik nicht verstehen. Insbesondere sind die Wirtschaftsentscheide nicht rational, sondern politisch und ressentimentgeladen. In der afrikanischen Politik werden wir es noch lange mit Persönlichkeiten und nicht mit Regierungen zu tun haben. Unser Botschafter muss die Führer verstehen und sich bei ihnen einführen.

Die Handelsbeziehungen sind im Begriffe, sich zu Lasten der früheren Kolonialmächte zu ändern. Als Land ohne koloniale Vergangenheit hat die Schweiz grosse Chancen, davon zu profitieren, aber sie muss selber die Initiative ergreifen und Gelegenheiten suchen. Israel hat in dieser Richtung bisher die grössten Erfolge gehabt.

Die panafrikanische Union ist ein Traum. Keine der führenden Persönlichkeiten will zugunsten einer andern Konzessionen machen. Wichtiger als die Union ist das Problem, wie man verhüten kann, dass die heutigen Staaten wieder auseinander brechen. Sie sind noch in keiner Weise konsolidiert.

Die Kapitalbildung liegt noch fast ausschliesslich beim Staate. Er ist auch der grosse Auftraggeber für Kapitalgüter. Daher sind nicht nur die privaten, sondern auch die offiziellen Beziehungen wichtig.

3a. Mr. Benson, Vertreter der UNO für Ghana, Togo und Nigeria (W).

Die UNO steht vor einem gleichen Vertreterproblem wie die Schweiz. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass man sich nicht zuviel zersplittern sollte. Der Gedanke von reisenden Ambassadoren ist gut. Wir sollten sowohl jemanden in Accra als auch in Lagos haben. Mit den französischen Gebieten würde er noch zuwarten, denn die Entwicklung ist noch nicht klar. Man nimmt allerdings an, dass alle Mitglieder der Communauté française noch im Laufe dieses Jahres ihre "souveraineté extérieure" erhalten werden. Die übrigen Afrikaner werden vor der Aufnahme dieser Länder in die UNO genau prüfen, ob das Mass an Selbständigkeit als genügend gross betrachtet werden kann.

Wir sollten unsere technische Assistenz vor allem den französischen Gebieten zuwenden; dies insbesondere aus zwei Gründen: Die Franzosen haben die einheimische Bevölkerung weniger nachgezogen als die Engländer und daher haben die französischen Gebiete mehr Mühe, sich selbst zu verwalten. Sie sind daher immer noch stark auf die Franzosen angewiesen, denen sie aber eher misstrauisch gegenüberstehen. Daraus ergeben sich Spannungen, die zu unerfreulichen Entwicklungen führen. Die Schweiz kann in dieser Hinsicht durch Expertenstellung eine wichtige Rolle spielen, denn sie geniesst Vertrauen wie kein zweites Land. Die englisch sprechenden Gebiete sind viel besser für die Unabhängigkeit ausgerüstet.

4. Führende Persönlichkeit aus der Wirtschaft (W).

In Ghana besteht, wie fast überall in Afrika, die Tendenz zum Einparteiensystem. Sie ist im Hinblick auf die inneren Schwierigkeiten, die es zu überbrücken gilt, nicht ungerechtfertigt. Viel hängt davon ab, ob die Führung menschlich bleibt. Nkrumah fühlt sich aber schon halb als Gott und lässt sich in den Zeitungen mit einem Heiligenschein darstellen. Dies ist ein schlechtes Vorzeichen. Nkrumah hat im britischen Südkamerun Unruhe gestiftet, ebenso in Togo, was ihm von den Regierungen von Nigeria und Togo übel genommen wird. Nkrumah möchte gerne Nigeria in seine drei Teile zersplittern. Dies wird ihm nicht gelingen. Zwischen Nigeria und Ghana bestehen heute derartige Spannungen, dass die Engländer, die in beiden Ländern Interessen haben, für jedes Land eine getrennte Gesellschaft errichten. Er ist der Meinung, man sollte unsere Botschaft statt in Accra in Monrovia errichten. Die Amerikaner hätten erst vor einem Jahr das schwarze Afrika entdeckt. Ihr Brückenkopf werde Monrovia sein und Liberia würde stark an Bedeutung zunehmen. Unvermeidlich wäre auch die Schaffung einer Botschaft in Lagos. Nkrumah würde zwar sehr wütend, wenn wir den Botschafter in Liberia bei ihm akkreditieren würden, denn er merkt, dass er, statt Panafrika schaffen zu können, sich immer mehr isoliert und nur noch wenig Freunde hat. Einzig noch mit Guinea bestehen gute Beziehungen. Nkrumah ist ehrgeizig und wird immer arroganter.

Es muss zugegeben werden, dass sich die Infrastruktur Ghanas in letzter Zeit gut entwickelt hat. Entscheidend wird aber sein, ob sich das River Volta Projekt durchführen lässt. Wenn Nkrumah vom Westen das Geld dazu nicht erhält, so sind wahrscheinlich unangenehme Reaktionen gegen das bereits in Ghana liegende fremde Kapital zu erwarten.

5. Führende Persönlichkeit aus der Wirtschaft (W).

Die Tendenz zur Entfremdung zwischen oberster politischer Führung und der Strasse wird immer grösser. Es besteht die Arbeitsteilung: Für Nkrumah den Ruhm, für die Regierungsmitglieder das Geld und für die Strasse die schönen Worte.

Wenn Nigeria unabhängig geworden ist und Nkrumah sich nicht mehr als Führer Afrikas aufspielen kann, weil ihn Nigeria an Bedeutung übertrifft, wird er im Innern auf Schwierigkeiten stossen und in seinem eigenen Lande um seine Stellung kämpfen müssen. Nkrumah tut alles, um seine Stellung zu verstärken, bevor Nigeria unabhängig wird. Er ist geradezu in Panikstimmung. Nkrumah möchte eine Union schaffen, die von Guinea bis Kamerun geht und Nigeria an Bedeutung übertrifft, damit er Nigeria schliesslich doch noch absorbieren kann. Dies erklärt seine Unterstützung an Sekou Touré sowie seine Manöver in Togo und in Kamerun. Der Coup ist ihm aber nicht gelungen. Die Konkurrenz zwischen den afrikanischen Staatsmännern ist gross geworden. Dabei wird Nkrumah sein Führerspiel verlieren. Sein Ziel, Afrika zu beherrschen, ist mit der Unabhängigwerdung Nigerias nicht mehr erreichbar.

- 14 -

Nkrumah ist heute noch der reichste Staatsmann Afrikas. Wenn er aber mit seiner Ausgabenpolitik im bisherigen Stil weiterfährt, wird er die Kakaoeinnahmen für laufende Ausgaben benötigen und nichts mehr für Investitionen übrig haben. In nächster Zukunft wird Ghana kaum mehr viel fremde Investitionen erhalten; seine Afrikanisierungspolitik wirkt entmutigend. Sein Plan ist, die Weissen völlig aus dem Handel zu werfen und diese einem Genossenschaftssystem zu übertragen. Die Partei Nkrumahs spricht viel von Sozialismus. Dies ist aber nur ein Aushängeschild. Die Minister sind alle in kurzer Zeit sehr reich geworden und gedenken es zu bleiben. Die Union Ghana/Guinea wird nicht lange halten, schon wegen der Konkurrenz ihrer Führer. Die darin vorgesehene Währungsunion hat sich nicht verwirklicht. Nkrumah hat sich selbst isoliert und besitzt in Afrika keine Freunde mehr, sondern höchstens vorübergehende Gefährten, die für ihn wenig nützliche Partner darstellen. Er ist unrealistisch und zu masslos geworden.

Wir sollten uns in der Wahl unserer diplomatischen Domizile nicht von Nkrumah beeindruckt lassen. Er ist ein Mann auf absteigendem Ast. Wir sollten ausschliesslich nach unseren langfristigen eigenen Interessen handeln.

6. Westlicher Diplomat (W).

Die Spannung zwischen Ghana und Nigeria wird immer grösser. Auf alle Fälle sollten wir eine Botschaft in Nigeria haben. Nigeria wird nach der Unabhängigkeit ähnlich wie Ghana eine explosionsartige Wirtschaftsentwicklung durchmachen. Wir sollten daher mit der Errichtung einer Botschaft in Lagos nicht lange zögern.

Wir könnten Accra von Lagos aus bedienen, nur sollten wir uns hüten, das erste Land zu sein, das einen solchen Vorschlag macht, denn zweifellos wird Nkrumah sehr sauer darauf reagieren. Wenn aber andere Länder der Schweiz voran gehen, wird sich sein Zorn auf diese konzentrieren. Wichtig ist, bei der Botschafter-Akkreditierung die Sprachgrenze zu beachten.

7. Westlicher Diplomat (W).

Nigeria wird politisch und wirtschaftlich die zentrale Stellung einnehmen. In Lagos ist daher die Errichtung einer Botschaft unvermeidlich. Daneben wird aber auch Ghana immer eine bedeutende politische und wirtschaftliche Stellung behalten. Ghana wird sich auch nach dem Aufkommen Nigerias für eine Union Westafrika einsetzen und viel Geld dafür ausgeben. Zwischen Nigeria und Ghana wird daher eine gewisse politische Konkurrenz entstehen. Dabei wird Ghana aussenpolitisch aktiver sein. Nigeria wird aber durch seine gesunde und inoffensive Konzeption magnetisch wirken.

Monrovia ist als Botschafterposten uninteressant, da es politisch sehr stabil und wirtschaftlich erst am Anfang der Entwicklung ist. Er ist der Meinung, dass vier Posten notwendig wären:

- 15 -

Accra: für Ghana, Guinea und Liberia;

Lagos: für Nigeria, Kamerun, Togo und Dahomey;

Dakar: für Mali und den Conseil de l'Entente;

Leopoldville: für die Gebiete des Kongo.

8. Westlicher Diplomat (W).

Nkrumah hat seinen Höhepunkt vor einem Jahr überschritten. Damals konnte er behaupten, er hätte Guinea gerettet und die Unabhängigkeitsbewegung im Belgischen Kongo in Schwung gebracht. Dies war zwar eine Uebertreibung, aber viele Afrikaner haben sie geglaubt. Seither haben sich neue Perspektiven aufgetan, die für Nkrumah nicht günstig sind. Neue Staatsmänner sind erstanden, die ihm ebenbürtig oder überlegen sind.

Nkrumah hat im April 1959 22 afrikanische Staatsmänner zu einer panafrikanischen Konferenz in Accra eingeladen und nur vier Antworten erhalten. Dies zeigt, wie klein sein Prestige geworden ist.

Er würde die Botschaft unbedingt in Nigeria eröffnen. Wenn wir glauben, in Ghana ebenfalls etwas tun zu müssen, dann sollten wir einen jungen Diplomaten senden, den man später zurückziehen und durch einen Geschäftsträger ersetzen kann. Liberia ist für eine Botschaft uninteressant, es sei denn, man wolle überall eine errichten.

9. Westlicher Diplomat (W).

Nkrumah ist ein bedeutender Mann und er wird immer bedeutend bleiben. In letzter Zeit ist ihm in andern Staatsmännern eine Konkurrenz erwachsen. Dies hat ihm etwas von seinem Ruhm genommen. Wir sollten nach unseren eigenen Interessen handeln und nicht zuviel auf politische Ueberlegungen Rücksicht nehmen. Wichtig sei, dass wir unsere Entscheide in einer Art und Weise begründen könnten, die zeige, dass es uns nicht um eine politische Diskriminierung gehe.

Sein Land leistete für Ghana nur wenig technische Hilfe, denn Ghana kann sie selber bezahlen und beschäftigt zahlreiche weisse Techniker und Experten. Für die Leute seines Landes seien die offerierten Honorare zu klein.

10. Westlicher Diplomat (W).

Nkrumah hat nach wie vor einen grossen Einfluss auf die Bevölkerung des Schwarzen Afrikas; sie reicht auch immer mehr nach Ostafrika. Er ist nicht ohne einen gewissen Einfluss auf die Gewerkschaften. Wir sollten je einen Botschafter für das ehemalige britische und das ehemalige französische Gebiet ernennen. In Accra sollten wir unbe-

- 16 -

dingt jemanden haben. Und sobald Nigeria unabhängig ist, wäre auch dort jemand notwendig.

Nkrumah gilt bei den Afrikanern nach wie vor als Apostel der Freiheit. Er mag in Konkurrenz mit vielen Politikern stehen, aber beim afrikanischen Volk weit über die Grenzen seines Landes hinaus ist er sehr populär. Der Westen muss für die für Afrika notwendige Wirtschaftshilfe zusammenstehen. Ghana erwartet vom Westen vermehrt Investitionen.

G U I N E A1. Präsident Sekou Touré. (A)

Der Mensch ist erst Mensch, wenn er frei ist und über sein eigenes Schicksal bestimmen kann. Er muss sich für sein Schicksal verantwortlich fühlen, um sich zu entwickeln. Der Kolonialpaternalismus setzt voraus, dass der afrikanische Mensch nicht fähig ist, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Der afrikanische Mensch hat bisher alles durch die Brille seiner Vormünder sehen müssen. Die Intellektuellen Afrikas haben die europäische Schulung und Kultur empfangen und nach ihrer Heimkehr feststellen müssen, dass Theorie und Praxis völlig verschieden sind. Daraus entstand ein Zustand der Spannung, der zur heutigen Loslösung von Europa führte. Der afrikanische Mensch kann das Neue nur dann nach seiner Art assimilieren, wenn er für sein Schicksal selber verantwortlich ist. Sekou Touré möchte, dass sich der afrikanische Mensch frei entwickelt. Er ist gegen alles, was ihn daran hindert, wenn nötig auch gegen die Stammesbande und gewisse religiöse Einflüsse.

Die jetzigen afrikanischen Führer, die mit Frankreich gehen, werden die Gunst ihres Volkes verlieren. Erst wenn Afrika die volle Freiheit und Unabhängigkeit erhalten hat, wird es befriedigt sein. Nur wer dieses Postulat verteidigt, wird die Massen auf die Dauer fesseln können. Afrika hat zu stark unter der Unfreiheit gelitten.

Sekou Touré begrüsst sehr die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und er ist bereit, jeden Vorschlag, den wir ihm machen, zu akzeptieren. Insbesondere würde er es begrüßen, wenn --sofern wir nicht einen permanenten Botschafter in Conakry domizilieren können -- derjenige in Accra akkreditiert würde. Er befürwortet den Abschluss eines Handelsabkommens und wäre dankbar für unsere Mithilfe bei der Schaffung einer Notenbank.

2. Aussenminister. (A)

Er zeigt sich sehr erfreut über die Absicht der Schweiz, einen Botschafter zu akkreditieren. Er versteht unsere personellen Probleme, die uns daran hindern, einen permanenten Vertreter in Conakry zu haben. Im Hinblick auf die mit Ghana bestehende Union würde Guinea am liebsten einen in Accra domizilierten Botschafter akzeptieren (statt Rabat, Dakar oder Lagos).

3. Generalsekretär der Präsidentschaft. (A)

In der Entwicklung Afrikas sind drei Etappen in Aussicht zu nehmen:

Erste Etappe: Die Befreiung im Rahmen der bisherigen kolonialen Grenzen;

Zweite Etappe: Grenzkorrekturen zwischen den Ländern zur Schaffung organischer Einheiten;

Dritte Etappe: Zusammenschluss zu grösseren politischen Gruppierungen.

Am meisten Aenderungen sind wohl in der Gegend des Kongo zu erwarten.

4. Finanzminister. (A)

Er ist selber in der Schweiz gewesen, um technische Hilfe im Bankwesen zu erhalten, denn hier habe die Schweiz eine ganz besondere Erfahrung. Vor allem möchte man einen Techniker für die Schaffung einer Zentralbank haben und einige Stagiaires bei unserer Nationalbank plazieren zu können.

Die Schweiz sei bisher nicht sehr kollaborationswillig gewesen. Offenbar fürchte sie Frankreich. Auch bestehe der Eindruck, Guinea sei kommunistisch. Dies treffe nicht zu. Bisher habe aber nur der Osten geholfen. Nach wie vor suche er die Zusammenarbeit mit der Schweiz.

5. Ministre des Affaires économiques à la Présidence. (A)

Er kennt die Schweiz gut und möchte gerne, dass wir mit Guinea einen Handelsvertrag abschliessen. Die Zahlung könnte gegenseitig in konvertiblen Devisen erfolgen, denn er hoffe, dass bis zum Abschluss des Vertrages das Verhältnis mit der Franc-Zone geregelt sei. Mitte Februar würden interne Besprechungen beginnen, die zu einer Abklärung der Verhältnisse in der Franc-Zone führen sollten. Entweder werde Guinea grössere Freiheit in der Franc-Zone erhalten oder es werde austreten.

Man möchte unsere technische Assistenz für die Schaffung einer Notenbank. Ferner würde man gerne auf eigene Kosten mehr Studenten nach der Schweiz senden, aber es scheine, dass die übliche monatliche Zuteilung von 350 NF nicht genüge. Die Schweiz sei doppelt so teuer wie die französischen Provinzstädte. Wenn wir vielleicht einen Zuschuss geben können, würde die Angelegenheit anders aussehen. Auf alle Fälle wäre man dankbar für eine Dokumentation, aus der hervorgehe, über wievielein Student im allgemeinen in der Schweiz pro Monat verfügen müsste. Auch eine Ausbildung von Experten für Uhrenreparaturen wäre erwünscht.

6. Ministre de l'économie générale. (A)

Er ist zweimal in Bern gewesen und ist enttäuscht zurückgekommen; er hätte von uns mehr Kollaboration erwartet, dies insbesondere im Zusammenhang mit der Errichtung einer Nationalbank. Nach wie vor wäre er dankbar, wenn wir einen Experten stellten und junge Leute als

Stagiaires bei unserer Nationalbank annähmen. Es ist noch nicht zu spät, zu helfen.

Guinea ist bereit, mit uns einen Handelsvertrag abzuschliessen. Man könne ungefähr ähnlich vorgehen wie im Vertrag mit Grossbritannien. Am liebsten aber sollte man den Zahlungsverkehr so organisieren, dass er sich ausserhalb der Franc-Zone abwickle. Vorderhand hat er den Eindruck, wir stünden zu stark auf der Seite der Franzosen.

7. Französischer Botschafter. (W)

Die Beziehungen zwischen Guinea und Frankreich sind sehr schwankend, im allgemeinen aber gespannt. Sekou Touré ist wenig erfreut über die Entwicklung in der Communauté, die zur Selbständigkeit der Mitglieder führt. Er hat dem Volk erklärt, wenn nicht anlässlich des Referendums die Gelegenheit zur Unabhängigkeitserklärung ergriffen werde, so werde sie nie kommen.

Nunmehr hat Mali die Unabhängigkeit erhalten und das Volk beginnt darüber nachzudenken. Sekou Touré hat immer mehr Schwierigkeiten. Die Stammherrscher, deren Macht er brechen will, sind unzufrieden. Sein Atheismus hat zu Schwierigkeiten mit den religiösen Führern geführt. Die "anciens combattants", die ihre Pension nicht mehr regelmässig erhielten, sind unzufrieden. Die sich mehrenden Schwierigkeiten könnten zu einer Verstärkung der kommunistischen Tendenzen führen. Guinea ist zum Laboratorium des Kommunismus in Afrika geworden, wo sich der Kommunismus allmählich mit den afrikanischen Problemen vertraut macht.

Sekou Touré selbst ist schwer zu klassieren. Für den Moment versucht er ein Gleichgewicht zwischen West und Ost zu finden. Aber unter dem Druck der Schwierigkeiten könnte er sich immer mehr an den Osten anlehnen.

Im Hinblick auf die neue Entwicklung in der Communauté ist der Beweis erbracht, dass der Austritt Sekou Tourés aus der Communauté ein Irrtum gewesen ist. Vielleicht dass Guinea über Mali indirekt wieder den Anschluss an die Communauté finden wird, doch ist dies ungewiss.

Vorderhand hat der Handelsverkehr mit Frankreich kaum abgenommen. Im Rahmen der Disponibilitäten sind Devisen für andere Länder abgegeben worden. Im grossen und ganzen hat Frankreich allen Begehren Guineas entsprochen.

8. Westlicher Diplomat. (W)

Das Handelsabkommen zwischen Grossbritannien und Guinea wird wahrscheinlich funktionieren. Guinea glaubt an Abkommen und will

- 20 -

Abkommen haben. Er empfiehlt uns, möglichst bald auch ein solches abzuschliessen, es sei gar nicht so wichtig, was wir bezögen, denn der Kredit von Ghana sei multilateral verwendbar. Auch die Russen haben angeblich einen multilateral verwendbaren 120 Millionen-Rubel-Kredit in Aussicht gestellt. Er glaubt nicht, dass Guinea je in die Communauté zurückkehren wird.

9. Bankdirektor. (W)

Guinea gehört immer noch zur Franc-Zone. Auch die 3 Mio ₣, die Guinea bisher von Ghana bezogen hat, wurden der Franc-Zone abgetreten. Offenbar hat Guinea den Ghana-Kredit nicht weiter benützt, um nicht weitere Devisenabtretungen an die Franc-Zone machen zu müssen. Frankreich wäre bereit, Guinea bedeutende Devisenbeträge zur Verfügung zu stellen, doch will Guinea kein Gesuch stellen. Guinea hat seine Produkte sehr billig nach dem Osten verkauft und in der Mehrzahl teure Waren erhalten. Nunmehr hat aber der Osten höhere Preise für seine Bezüge bewilligt. Guinea möchte seine Wirtschaftsbeziehungen mit dem Westen wieder vermehren. Man gibt sich allmählich Rechenschaft darüber, dass im Osthandel nicht alles Gold ist was glänzt. Grossbritannien hat Chancen, dass sein Abkommen mit Guinea läuft, da Guinea mit dem Ghana-Kredit zahlen kann. Er hat nicht den Eindruck, dass es notwendig ist, den Handel zwischen einem westlichen Land und Guinea auszugleichen, da Guinea über Disponibilitäten in der Franc-Zone verfügt.

Guinea ist ein Grossexporteur von Diamanten geworden. Es handelt sich aber zum grössten Teil um Schmuggelgut aus Sierra Leone, das gegen Dollars an Israel verkauft werde.

Die Wirtschaftslage ist nicht eigentlich schlecht, aber auch nicht gut. Es besteht kein Entwicklungsprogramm und niemand ist da, der ein solches durchführen könnte.

Die Engländer haben Geschäftsmethoden, die den Leuten von Guinea fremd sind. Die Engländer werden keinen grossen kommerziellen Erfolg in Guinea haben.

Beängstigend ist die Aktivität der Vertreter der Oststaaten, die sich auch überall im Busch zeigen. Erfreulich sind die guten Beziehungen mit Mali. Vielleicht dass Guinea auf dem Umweg über Mali in die Communauté zurückkehrt. Guinea ist noch nicht eigentlich kommunistisch.

10. Bankdirektor. (W)

Das Abkommen mit Grossbritannien entwickelt sich immer mehr im Sinne des Tausches. Guinea gehört immer noch der Franc-Zone an. Es ist gezwungen, seine Devisen abzuliefern, möchte aber seine Einfuhrbewilligungen nicht vom Office de Change visieren lassen, daher werden keine Einfuhrbewilligungen für drittländische Waren im Rahmen der Franc-Zone erteilt. Man müsse daher versuchen, Ein- und Ausfuhr

- 21 -

miteinander zu verrechnen. Wenn heute Einfuhrbewilligungen für die Schweiz abgelehnt werden, dann hauptsächlich deshalb, weil Guinea von den Franzosen keine Devisen verlangen will. Ein Abkommen mit Guinea wird erst funktionieren, wenn es auf troc basiert oder Guinea sich mit Frankreich verständigt hat. Guinea verlangt von den Franzosen, dass sie eine Globalsumme an Devisen zur Verfügung stellen, worüber Guinea frei und ohne Zustimmung der Franzosen verfügen kann.

Frankreich ist bereit, in diesem Punkte entgegenzukommen, aber nur im Rahmen einer Gesamtregelung. Er hat den Eindruck, dass Guinea nicht weiss, wieviel Devisen es gegenwärtig von Frankreich zugut hat. Offenbar weiss Guinea auch nicht, wieviel es gegenwärtig dem Osten schuldet. Es ist vollständig auf die Angaben des Auslandes angewiesen. Das staatliche Comptoir zahlt für die nach dem Osten exportierten Waren mehr als es vom Osten erhält. Dafür versucht es sich auf den Einfuhren zu erholen. Das Comptoir hat die Tendenz, auch den Handel mit dem Westen an sich zu reissen.

Im Laufe des Monats Februar sollte man bezüglich des Schicksals des Zahlungsverkehrs klarer sehen.

11. Direktor einer Handelsfirma. (W)

Es besteht weiterhin eine gewisse Nachfrage nach schweizerischen Waren, doch ist sie im allgemeinen für Konsumgüter und Gebrauchsgüter wegen des Wegzuges vieler Europäer stark gesunken.

Die Nachfrage nach Investitionsgütern ist klein, da wenig investiert wird. Die Nachfrage nach Schweizerwaren wird also, mindestens für die nächste Zeit, relativ gering sein.

Auch er ist der Meinung, dass das Abkommen mit Grossbritannien sich mehr in der Richtung des Kompensationsverkehrs ausserhalb der Franc-Zone entwickeln wird. Er glaubt, dass Guinea sich an Mali anlehnen werde.

12. Direktor einer Handelsfirma. (W)

Die Schweiz ist wegen der Zolldiskriminierung gegenüber französischen Waren ziemlich teuer, sie beherrscht aber immer noch den Uhrenmarkt. Die Ausbildung von tüchtigen Rhabilleuren wäre erwünscht, doch wird bezweifelt, ob innert nützlicher Zeit eine Ausbildung möglich ist. Der Osthandel zahlt ebenfalls keine Zölle, da er durch staatliche Organe getätigt wird.

Das Handelsabkommen mit Grossbritannien marschiert nicht, weil es nicht durch ein Zahlungsabkommen ergänzt ist. Guinea will den Zahlungsverkehr nicht über die Franc-Zone abwickeln. Das Abkommen zeigt deutlich eine Tendenz zum troc. Er glaubt, dass innert zwei Jahren der Anschluss über Mali an die Communauté gefunden wird. Guinea ist wirtschaftlich rückständiger als die meisten

Länder der Communauté.

Die Opposition im Lande wächst, weil die Administration nicht mehr klappt. Die Leute im Hinterland können ihre Produkte nicht mehr regelmässig verkaufen, weil der Einkauf verstaatlicht ist und die staatlichen Stellen infolge schlechter Organisation oft nicht zahlen können.

Die Schweizer haben sich für den Markt in Guinea nie gross interessiert. Dies ist nach seiner Erfahrung auch in den meisten andern afrikanischen Gebieten der Fall. Man muss den Schweizern nachlaufen, während andere Länder ihren Kunden nachlaufen.

13. Stadtpfarrer von Conakry (ein Schweizer aus dem Wallis).

Er befürchtet sehr den kommunistischen Einfluss durch die vielen Boursiers, die sich in den Ostländern befinden. Er glaubt allerdings, dass eine kommunistische Planwirtschaft keinen grossen Erfolg haben wird, da die Kader fehlen. Das Volk ist nicht kommunistisch, aber es sind einige Tausend Leute in Conakry, die ausschliesslich die Politik machen, und unter diesen sind viele Kommunistenfreunde.

15. Inhaber einer Industrie-Firma. (W/A)

Das Land ist vorderhand nicht kommunistisch, noch ist es für den Westen nicht zu spät. Es wird sich aber der Seite zuwenden, die ihm hilft. Man sollte ihm endlich vom Westen helfen, um es von der französischen Rache zu befreien. Ueberall sieht Guinea im Westen den Einfluss des feindlichen Frankreich. Frankreich führt weiterhin eine kleinliche Politik der vengeance und hofft immer noch, durch Wirtschaftsschikanen in seine alte Position zurückkehren zu können. Diese Hoffnung ist falsch.

Es ist absolut ausgeschlossen, dass sich Guinea über Mali der Communauté wieder nähern wird; im Gegenteil ist eher zu erwarten, dass sich der Sudan Guinea zuwendet und Mali nicht lebensfähig bleibt.

K A M E R U N

1. Präfekt von Yaoundé (A).

Der Ausgangspunkt der gegenwärtigen Schwierigkeiten ist die Gegnerschaft zwischen der Regierung und der UPC*). Die UPC hat die Polizei angegriffen, daher wurde die Partei verboten. Moumié, der Chef, ist ein Bassa und rekrutiert seine Anhänger unter den Bassa und den Bamiléké. Nachdem die Unabhängigkeit erreicht worden ist, haben sich die Bassa beruhigt. Dagegen ist die Sozialrevolution bei den Bamiléké ausgebrochen. Nach dem Verbot der Partei ging Moumié nach Conakry. Der Vizepräsident der Partei ist ein Bamiléké und auch in jener Stadt. Moumié versucht den Aufstand der Bamiléké für die Zwecke der UPC auszubeuten. Aber die Bassa und Bamiléké lieben sich auf die Dauer nicht. Die Bamiléké suchen ihre "Unabhängigkeit in der Unabhängigkeit". Das Land gehörte bisher den Häuptlingen, die jedermann davon vertreiben konnten. Die Häuptlinge waren auch Polizei und Richter und von der Regierung unterstützt. Sie hatten wenig Sinn für Recht und Billigkeit und waren voller Willkür. Die Bamiléké sind gescheit und reisen viel. Sie wollen diese Zustände nicht mehr länger dulden, daher Aufstand gegen Chefs und Regierung, in deren Namen die Chefs handelten.

Die Regierung muss den Fall neu durchdenken. Es ist ein neues soziales Gleichgewicht zu suchen. Die Schwierigkeit liegt darin, mit den Bamiléké ins Gespräch zu kommen. Kürzlich wurde ein in Dschang (Hauptstadt der Bamiléké) residierender Minister ernannt, der die Gespräche in Gang bringen soll. Zudem ist ein neues Bodenrecht in Vorbereitung, das den Bamiléké Satisfaktion gibt.

Der Kommunismus ist im Vormarsch. Man findet im Busch kommunistische Literatur und tschechische Waffen. Moumié wird offenbar von den Kommunisten unterstützt. Aber auch die Banditen haben sich die gegenwärtige Unsicherheit zunutze gemacht. Zudem werden alte Fehden und Rachen ausgetragen. 95 % der Terroristen sind Bamiléké. Eine beachtenswerte Koordination der Terrorakte lässt auf eine Leitung von aussen schliessen. Sie ist zweifellos auf Kommunisten zurückzuführen, die Moumié beraten. Sonderbar ist, dass die wirtschaftliche Sabotage sich auf die Bananen beschränkt, die ein Konkurrenzprodukt für Ghana, dem Gastlande Moumiés, darstellen.

Der Präfekt ist sicher, dass die Regierung in den nächsten Monaten mit Energie zugreifen und erfolgreich aus dem Kampf hervorgehen wird.

2. Premierminister (A).

Wir können unseren ersten Botschafter in schwarzen Afrika, unabhängig von seinem Domizil, in Yaoundé akkreditieren. Sobald wir aber einen permanenten Botschafter in Lagos haben, sollte diesem

*) Union des Populations Camerounaises (Chef Moumié).

- 24 -

Yaoundé zugeteilt werden. Er ist einverstanden mit der Schaffung der Konsularvertretung in Douala als Provisorium, würde es aber begrüßen, wenn wir möglichst bald einen Berufsvertreter in Yaoundé hätten.

Afrika sucht seinen Weg auf allen Gebieten, so auch dem politischen. Noch kein afrikanischer Staat, Liberia ausgenommen, hat seine definitive Form gefunden. Alle Einflüsse, insbesondere auch solche von aussen, machen sich geltend. Der Afrikaner muss seinen Weg durch die wirkliche Uebernahme der Verantwortung suchen. Er braucht Zeit. Die üblichen Gedankenschlüsse sind fehl am Platz. Es handelt sich um etwas Neues, spezifisch aus der afrikanischen Situation Herausgewachsenes. Das Problem ist nicht allein ein kamerunesisches. Es sind auch an andern Orten Gewaltsausbrüche zu erwarten, solange Afrika seine definitive politische Form noch nicht gefunden hat.

Es ist eine massive allgemeine europäische Wirtschaftshilfe notwendig. Aber ebenso wichtig ist die technische Assistenz im Kleinen und Individuellen. Dadurch können wichtige Flaschenhalspositionen beseitigt werden. Gegenwärtig wird ein Inventar der notwendigen technischen Assistenz aufgestellt. Man wird uns über den Botschafter zu gegebener Zeit Anregungen zukommen lassen.

3. Generalsekretär des Aussenministeriums (A).

Das Aussenministerium ist damit einverstanden, dass wir den Botschafter in Lagos auch in Yaoundé akkreditieren. Sollten wir zuerst in Accra jemanden haben, wäre man sogar damit einverstanden, dass provisorisch der Vertreter in Accra auch in Yaoundé akkreditiert würde. Man ist aber vor allem von der künftigen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung Nigerias überzeugt. Er hält nicht viel von der Akkreditierung eines Vertreters, der seinen Sitz im Kongo hätte, denn dieser wäre zu weit weg.

Man wäre bereit, einem auswärts residierenden Botschafter auch das Exequatur als Generalkonsul zu geben, sodass er sich durch einen konsularischen Beamten permanent vertreten lassen könnte. Dem konsularischen Vertreter wäre aber zum mindesten der Rang eines Vizekonsuls einzuräumen, damit man ihn protokollarisch klassieren kann.

Es ist schwierig, sich über den künftigen politischen Rahmen Afrikas ein Bild zu machen. Afrika muss politisch seinen Weg noch suchen. Nkrumah und Sekou Touré wollen sich Afrika als Führer aufdrängen. Nigeria hat aber vielmehr Recht zu einer solchen Rolle. Das politische Problem ist vor allem auch ein wirtschaftliches. Europa muss Afrika wirtschaftlich und technisch mehr offerieren, sonst wird der Kommunismus überhand nehmen. Die Kommunisten dringen über die Gewerkschaften in die afrikanische Mentalität ein. Wenn Europa wirtschaftlich hilft, wird man die Entwicklung in vernünftiger Richtung kanalisieren können. Die kamerunesische Opposition in Conakry arbeitet mit dem Osten zusammen; die Regierung dagegen hat eine klare westliche Linie.

4. Directeur du Cabinet du Premierministre (W).

Die früher engen Beziehungen mit AEF sind heute nur mehr lose. Man legt keinen besondern Wert auf die Akkreditierung eines Botschafters, der im Gebiete von AEF oder AOF domiziliert ist. Nigeria wäre die beste Lösung. In einem Jahr wird nichts mehr von der jetzigen Hülle der Communauté française übrig bleiben. Was bleibt, ist die Zone Franc und der Anschluss an den Marché Commun. Frankreich ist daran interessiert, die koloniale Last dem Marché Commun zu übertragen.

Er glaubt nicht daran, dass Kamerun bereit ist, Drittländer zollmässig zu diskriminieren, doch wird der Marché Commun über die Einfuhrkontingente privilegiert werden. Drittländer könnten aber versuchen, sich durch den Abschluss von Handelsverträgen eine bessere Position für die Einfuhr in Kamerun zu verschaffen.

Die politische Spannung hat ein unerträgliches Ausmass angenommen. Die Regierung muss nächstens mit harter Hand zugreifen und kann nach einer kürzlich erfolgten Verständigung nunmehr auch auf die Hilfe Frankreichs rechnen. Wie der Kampf ausgehen wird, ist nicht leicht zu sagen, doch ist er persönlich davon überzeugt, dass die Regierung sich durchsetzen wird.

Das Land ist vor allem deshalb paralysiert, weil im Moment, wo es alle seine Kräfte zur Uebernahme der Verantwortung braucht, sich ein grosser Teil dieser Kräfte in der Opposition befindet und die noch verbleibenden Persönlichkeiten durch den Kampf mit dem Terror von einer positiven Tätigkeit abgehalten werden.

5. Chef de Cabinet des Finanzministers (A).

Was Kamerun braucht, ist ein gemeinsames Ideal, für das sich alle einsetzen können. Dieses Ideal fehlt. Am ehesten sei der jetzige Zustand mit dem zu vergleichen, in dem sich die eurcpäische und amerikanische Jugend befinde, die unter dem Titel "Rock and Roll" sinnlos zerstöre. Die Schweiz könnte eine wichtige Rolle spielen, insbesondere durch die Bewegung von Caux. Er selbst war dort, auch der Finanzmimister und viele andere, und alle seien tief beeindruckt gewesen.

6. Directeur de Cabinet du Ministre des Finances (A).

Ob Kamerun wirklich dem Marché Commun beitreten wird, ist noch ungewiss. Vorteile und Nachteile sind abzuwägen. Ein Entscheid wird erst nach den April-Wahlen gefällt werden. Nach seiner Meinung sind die Nachteile grösser als die Vorteile. Bei Beitritt würde Kamerun zu einer Restriktionspolitik gegen Drittländer zwingen. Ein junges Land kann sich das nicht leisten. Kamerun würde international gesehen zuviel verlieren und würde wirtschaftlich und finanziell in unvorteilhafter Weise gebunden.

Kamerun befindet sich noch in der Zone Franc, aber auch hier ist der definitive Entscheid noch nicht gefallen. Vor- und Nachteile sind abzuwägen. Kamerun bedarf fremder Investitionen. Diese müssen vor allem zur Polykultur führen und dies wird Aufgabe der nächsten Regierung sein. Man hofft auf unsere technische Assistenz.

Wenn sich die Regierung nicht bald recht stark zeigt, wird unheilbares Missgeschick über das Land hereinbrechen. Ein langer Bürgerkrieg wird es zerfleischen. Der Ministerpräsident hat nun eine eigene Partei gegründet in der Hoffnung, damit eine Mehrheits- und Einheitspartei zu bilden. Diese Bemühungen sind erfolgversprechend. Wichtig aber ist, dass die Revolte der Bamiléké bald erledigt wird.

7. Wirtschaftsminister (A).

Im Grunde genommen wird die Bevölkerung nicht durch fundamentale Meinungsunterschiede gespalten. Nichtsdestoweniger sind Probleme vorhanden, die zur Revolte geführt haben. Es sind aber lokale Probleme. Die Regierung hofft nun dank der nächstens zu ergreifenden Massnahmen Ordnung in die Verhältnisse bringen zu können. Gegen die Bamiléké sind militärische Operationen geplant.

Nächstens wird ein Inventar über die wirtschaftlichen Möglichkeiten beendet und ein Plan für die Entwicklung der nächsten 20 Jahre aufgestellt. Der Plan wird nur mit Hilfe von aussen verwirklicht werden können. Man versuche einen "Code des investissements" aufzustellen, der auch Gegenstand bilateraler Verträge sein kann.

8. Inspektor der Sicherheitspolizei (A).

Der Terror ausserhalb des Landes der Bamiléké wird von der UPC organisiert. Sie verwendet dazu Arbeitslose, deren es allein in Douala 25'000 gibt. Für die Terrorakte werden sie von der UPC reichlich bezahlt und zudem vor den Terrorakten trunken gemacht und in den Glauben versetzt, sie seien dank eines Talismans unverletzlich. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass es vorübergehend zu einem stark kommunistisch gefärbten Regime käme, doch sobald der Kommunismus sein wahres Gesicht zeigt, wird er sich nicht halten können. Die Opposition ist sehr stark. Ihr gehören Leute aller Klassen an. Sie ist aber noch sehr gespalten. Die Kommunisten sind am besten organisiert und können daher zum Kristallisationspunkt für die ganze Opposition werden. Vorderhand sieht man kein Ende; auch die Wahlen werden wahrscheinlich keine Lösung bringen.

9. Hoher kirchlicher Würdenträger (W).

Er ist sehr pessimistisch und glaubt, dass ganz Afrika dem Kommunismus anheim fallen werde. In der Seele des Schwarzen ist bereits der Fortschrittsgedanke verankert. Die Russen haben in den

Augen der Afrikaner die Antwort darauf gegeben. Der Westen muss mehr Hilfe leisten. Ob dies nützt, ist allerdings eine andere Frage. Der Westen hat den Antikolonialkomplex gegen sich. Die Schwarzen glauben, die Russen seien dem Westen überlegen. Vorderhand bildet der Islam noch die stärkste Mauer gegen den Kommunismus. Das Christentum scheint dem Kommunismus geradezu den Weg geöffnet zu haben. Offenbar hängt dies damit zusammen, dass das Christentum viel mehr Bildung gebracht hat. So gehen im Süden Kameruns 80% der Jugend zur Schule und im Norden nur 10%.

Wir wissen nicht, was im Kopfe des Schwarzen vorgeht. Er ist äusserst emotional und leicht durch Volksführer beeinflussbar. Da die Kommunisten die einzige gut organisierte Partei darstellen und den Antikolonialkomplex ausnützen können, haben sie die Chance durchzudringen.

Die wirtschaftliche Entwicklung setzt offenbar den Zwang zur Arbeit voraus. Die Schwarzen lieben einen solchen Zwang. Sie folgen gerne einem starken Führer. In dieser Hinsicht wird der Kommunismus nicht auf Widerstand stossen.

10. Führender Missionar (W).

Das gegenwärtige politische Problem kann nur als menschliches Problem verstanden werden. Der heutige Afrikaner ist vor einer neuen Situation. Er hat Verantwortung für Dinge zu übernehmen, zu denen er kein inneres Verhältnis hat. Zugleich hat er aber genügend Einflüsse von aussen aufgenommen, um mit dem Hergekommenen nicht mehr zufrieden zu sein, ohne dass er aber das Neue ganz begriffen hätte. Daraus ergibt sich eine schwere Krisensituation. Der Afrikaner fühlt sich unzufrieden, unsicher, leicht beeinflussbar und entdeckt sich selbst als Individuum, das umworben wird. Zum neuen Staat und der demokratischen Regierungsform hat er kein inneres Verhältnis.

Der Schwarze ist sich an Gemeinschaft gewöhnt. Daraus zu schliessen, dass er dem Kommunismus leicht zugänglich sei, wäre ein Irrtum. Im Moment ist der kommunistische Einfluss noch gering. Wenn die Unruhe lange anhält, kann er rasch wachsen.

Es ist notwendig, das Sozialproblem der Bamiléké zu lösen. Dies ist nicht leicht, denn ein grosser Teil von Kamerun ist noch feudalistisch beherrscht. Als nur die Gebildeten ins Parlament gewählt wurden, war eine fortschrittliche Demokratie vorhanden. Unter dem Einfluss des allgemeinen Stimmrechts haben vor allem die Vertreter des Feudalismus und des Chefismus im Parlament Einzug gehalten. Zur Lösung des Problems der Bamiléké braucht es Vertrauen. Das Vertrauen ist gestört, weil die Franzosen die Chefs gegen die Jugend unterstützt haben.

Wenn der Konflikt nicht bald aufhört, besteht Gefahr, dass der Staat auseinanderbricht in den Norden und in den Süden, und der Süden wird sich wohl in viele kleine Gebiete auflösen. Aus diesem Chaos

könnten wieder grössere Einheiten hervorgehen, aber wegen der fremden Einflüsse sind auch höchst unerfreuliche Entwicklungen nicht ausgeschlossen, insbesondere solche, die gegen die Weissen gehen.

Die Führung eines starken Mannes könnte den Anpassungsprozess beschleunigen. Das Land braucht eine starke Führung, es ist für die Demokratie nicht reif.

Es handelt sich also um ein rein menschliches Problem, das es nicht nur in Kamerun zu lösen gibt. Hier sind aber für revolutionäre Ausbrüche besonders günstige Verhältnisse. Ein Ausgangspunkt für eine starke Staatsführung ist die Tatsache, dass die kamerunesische Staatsidee an Boden zu gewinnen beginnt. Als Ziel könnte die Erreichung des Anschlusses von Britisch Kamerun betrachtet werden. Der gegenwärtige Premierminister ist hoch intelligent, sehr feinfühlig, aber kein Volkstribun.

Die Engländer haben die Schwarzen zur Selbstordnung erzogen, dafür haben sie weniger für die Erziehung getan. Der grösste Nachteil für die Entwicklung des Afrikaners ist das Milieu, das ihn immer wieder in die Vergangenheit zurückzieht. Grundsätzlich aber ist der Afrikaner dem europäischen Intellektuellen mehr oder weniger ebenbürtig. Die Gefahr des Kommunismus ist vorhanden, wird aber gewaltig übertrieben. Sie liegt mehr in der Zukunft, sofern es nicht zu einer Konsolidierung kommt.

11. Führender Missionar (W).

Kamerun ist in sozialer Revolution. Die Jungen fühlen sich durch die bisherige Sozialstruktur beengt. Sie haben keine Bewegungsfreiheit und stellen einen krassen Widerspruch zwischen den in der Schule verkündeten Idealen und der Wirklichkeit fest. Die Jungen kämpfen gegen die vorhandene Ordnung. Sie identifizieren diese Ordnung mit den Weissen, den Kolonialisten.

Sicherlich besteht die Gefahr der kommunistischen Beeinflussung. Man darf sie aber nicht überschätzen. Der Ausgang der sozialen Krise ist ungewiss. Die Jungen selbst wissen auch nicht, was sie wollen, daraus die Gefahr der Beeinflussung durch die Russen, insbesondere seit dem viel bewunderten Sputnik. Man muss für die unmittelbare Zukunft eher pessimistisch sein, für eine spätere Periode ist ein gewisser Optimismus wieder angängig. Was es braucht, ist Arbeit, Industrialisierung, um den Jungen zu gestatten, unter freieren Verhältnissen Arbeit zu finden.

Die Regierung sollte die Initiative zur Sprengung der drückendsten sozialen Bande ergreifen. Dies ist aber bei ihrer heutigen Zusammensetzung nicht möglich. Die wirtschaftliche Entwicklung muss eine neue Sozialstruktur ermöglichen.

12. Führende Persönlichkeit des Handels (W).

Nach dem Verbot der UPC hat der Kommunismus viel an Boden verloren. Nach dem Aufstand der Bamiléké konnte er wieder an Ansehen gewinnen. Er schreibt sich die Terrorakte zu, um beim Volk den Eindruck zu erwecken, er sei bereits stärker als er wirklich ist.

Da die Afrikaner die Tendenz haben, sich mit dem Starken gut zu stellen und sich ihm anzulehnen, ist diese Taktik zweifellos sehr klug. Die UPC ist nach kommunistischen Methoden organisiert und wird von den Kommunisten mit Geld, Waffen und Literatur unterstützt. Ohne den Aufstand der Bamiléké hätten die Kommunisten nie ihre heutige Bedeutung erlangt. Es besteht Gefahr, dass sie immer mehr zum Kristallisationspunkt der gesamten Opposition werden und schliesslich diese immer mehr durchdringen. Diese Tendenz wird noch dadurch gefördert, dass fast alle afrikanischen Führer durch die kommunistische Schule gegangen sind. Sie sind zudem vom Erfolg der kommunistischen Wirtschaftsmethoden stark beeindruckt.

13. Führende Persönlichkeit des Handels (W).

Die Situation ist unklar, aber nicht hoffnungslos. In Douala (wirtschaftliches Zentrum des Landes) ist man zu pessimistisch. Es ist recht schwierig, in der Wirtschaft entscheidende Fortschritte zu erzielen. Die landwirtschaftliche Produktion müsste in erster Linie erhöht werden. Dies bedingt grössere Arbeitsleistung. Dafür sind die Leute vorderhand nicht zu haben. Vielleicht wird in dieser Hinsicht eine gewisse Zwangswirtschaft nötig sein. Man sollte in diesem Zusammenhang nicht sofort von Kommunismus sprechen. Die Bamiléké haben u.a. die Missionen deshalb angegriffen, weil die Kirche die Einfrau-Ehe vorschreibt. Die Bamiléké hatten ihre Frauen an ihrer Stelle arbeiten lassen. Die Einehe zwingt nun den Mann, ebenfalls zu arbeiten, denn die Kirche hat die Frau von der Sklaverei befreit, und die Männer sind daher voller Wut gegen die Missionare.

14. Westlicher Diplomat (W).

Die UPC ist nicht mehr sehr stark. Sie ist aber wegen ihres Verbotes und der Terrorakte ein Symbol geworden. Sie schreibt sich auch Terrorakte zu, mit denen sie nichts zu tun hat.

Der Ministerpräsident hat grosse Schwierigkeiten, weil er aus dem Norden stammt. Nord und Süd sind einander ziemlich fremd und kein Teil möchte eigentlich vom andern regiert sein. Sofern es aber gelingt, sich mit den Bamiléké zu verständigen, ist der grösste Teil der Schwierigkeiten beseitigt. Die Regierung muss sich entschlossen zeigen, dann wird Ruhe eintreten. Frankreich ist bereit, der Regierung zu helfen. Dies ist insbesondere wichtig noch vor den Parlamentswahlen (April). Es genügt wenig, um die Masse zu beeindrucken. Gegenwärtig steht sie unter dem überwältigenden Eindruck des Terrors aus dem Dunkeln. Die Masse will sich mit diesem Dämon

aus dem Dunkeln gut stellen. Die Regierung verliert an Boden. Sie muss den Boden mit Energie zurückgewinnen.

Der Botschafter ist eher optimistisch. Er empfiehlt uns sehr, bald eine Botschaft zu akkreditieren, denn diese stärke das Prestige der Regierung.

15. Präfekt einer wichtigen Provinz (W).

Man sollte das Intrigantennest in Conakry beseitigen. Was auf die Masse Eindruck macht, ist Macht. Wenn die Regierung zeigt, dass sie Macht hat, dann wird die Opposition zerbröckeln. Vorderhand zeigt sie Schwäche, daher neigt die Anhängerschaft der Opposition zu. Jedermann möchte mit dem sein, der die Chance hat, sich durchzusetzen.

Die Wahlen im April können, sofern bis dahin die Regierung noch nicht die Kontrolle über das Land der Bamiléké hat, nicht sehr repräsentativ sein. Wenn der Ministerpräsident als Mann des Nordens zurücktreten muss, dann besteht die Gefahr, dass der Norden sich spaltet. Man sieht heute noch nicht den Mann, der Ordnung in die Verhältnisse bringen könnte. Die Bevölkerung beginnt unter der Wirkung des Terrors und des Ausgehverbotes nervös zu werden. Die zunehmende Arbeitslosigkeit in den Städten schafft die strukturelle Voraussetzung für eine grössere Anhängerschaft des Kommunismus.

L I B E R I A1. Präsident Tubman. (A)

Präsident Tubman dankt nochmals für den seinerzeitigen Empfang in der Schweiz.

Der Panafrikanismus steckt noch in den Anfängen und setzt sich nur bei der Vertretung gemeinsamer Interessen gegenüber andern Kontinenten durch. Der Regionalismus dagegen ist schon volle Realität.

Tubman bekennt, dass er nicht mehr verstehe, was politisch in Afrika vor sich gehe und die grundlegenden Explosivkräfte nicht mehr voll begreife. In seinem Land bestehe keinerlei kommunistische Gefahr, auch wenn ganz Afrika kommunistisch würde. Seine Politik sei eindeutig westlich gerichtet, selbst wenn ihm der Westen die Wirtschaftshilfe verweigere. Die von vielen afrikanischen Staatsmännern beabsichtigte Politik des Ausspielens von West und Ost könne zu nichts Gutem führen. Tubman bedauert sehr den kürzlichen Beschluss Ghanas, die französischen Guthaben zu blockieren, weil er fremde Investoren von Ghana und eventuell von ganz Afrika abschrecke.

Er setzt grosse Hoffnungen auf die in seiner Präsidentialansprache vorgeschlagene Investitionsbank. Diese Bank wird einen Teil der Konzessionsgebühren aus den Eisenerzexporten als Garantie-Kapital erhalten und soll ausländische Anleihen, Darlehen und Kredite verbürgen. Tubman ist bereit, ein Freundschafts-, Handels- und Luftfahrtsabkommen mit der Schweiz abzuschliessen.

2. Aussenminister. (A)

Liberia ist bereit, die Akkreditierung eines in Ghana residierenden Botschafters zu akzeptieren, in der Meinung, dass man später nach Möglichkeit auch an eine direkte Vertretung in Liberia denke. Er sei bereit, alles zu tun, um mit der Schweiz möglichst rasch ein Freundschafts- und Handelsabkommen sowie ein Luftfahrtsabkommen abzuschliessen. Es wurde mit ihm ein diesbezügliches Protokoll unterzeichnet und der Presse übergeben.

3. Postmaster General. (A)

Er ist bereit, den ihm vorgeschlagenen Standard-Text für ein Luftfahrtsabkommen zu akzeptieren. Der Entwurf muss aber auch noch von andern Departementen, insbesondere bezüglich seiner rechtlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen geprüft werden. Er glaubt aber nicht, dass diesbezüglich Schwierigkeiten entstehen.

4. Finanzminister. (A)

Der Finanzminister steht dem vorgeschlagenen Text für ein Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung für Luftfahrts- und Schiffs-

gesellschaften kritisch gegenüber. Die Deutschen haben kürzlich ein allgemeines Doppelbesteuerungsabkommen vorgeschlagen. Liberia möchte zuwarten und den ganzen Fragenkomplex eingehend studieren. Es dürfte geraume Zeit vergehen, bis man zu einem Entschluss kommt. Liberia besteuert Gewinne nicht, die im Ausland gemacht werden, unabhängig davon, ob es sich um liberianische Gesellschaften handelt oder fremde Gesellschaften, die in Liberia tätig sind. Man ist bereit, eine die Swissair schützende Klausel in das Luftfahrtsabkommen oder in ein ergänzendes Protokoll aufzunehmen. Die Klausel muss aber auf den Luftverkehr beschränkt bleiben. Zudem muss ausdrücklich stipuliert werden, dass Liberia Landetaxen und eine ähnliche Besteuerung der Verkehrsobjekte vornehmen darf. Sofern wir zu einer solchen Formulierung bereit sind, sieht er keine Schwierigkeiten, unserem Wunsch, was die Luftfahrtsgesellschaften betrifft, zu entsprechen.

5. Berater des Präsidenten für afrikanische Angelegenheiten. (A)

Man bedauert, dass die Schweiz nicht sofort einen in Monrovia residierenden Botschafter ernennt, aber man hegt Hoffnung auf später. Der Panafrikanismus ist noch keine volle Realität. Er wird an Bedeutung gewinnen, wenn die europäischen Mächte für die Unabhängigkeitsbestrebungen der afrikanischen Staaten nicht das notwendige Verständnis aufbringen, denn der Panafrikanismus ist vorderhand ausschliesslich gegen die Kolonialmächte gerichtet. Dabei geht es weniger um Nordafrika als vielmehr um das schwarze Afrika. Algerien interessiert hier kaum. Wichtig ist die weitere Entwicklung in Ostafrika und in der Südafrikanischen Union.

Mit besonderem Misstrauen wird die französische Politik verfolgt. Frankreich wird von den Afrikanern als die egoistischste europäische Grossmacht betrachtet. Im Moment hat der Panafrikanismus vor allem anti-französischen Akzent.

6. Deutscher Sonderbotschafter. (W)

Deutschland wird fast in allen Ländern, die voll unabhängig werden, Botschaften errichten. Die Generalkonsuln und auch die Konsuln werden zu Botschaftern ernannt; intern werden sie nicht befördert. Er empfiehlt uns die Errichtung von Botschaften in Monrovia, Conakry und Accra.

7. Besprechung mit dem französischen Botschafter. (W)

Die Schweiz wird unmöglich mit einem ambulanten Botschafter auskommen. Die Spannungen zwischen den Ländern sind zu gross. Frankreich wird fast überall Botschafter ernennen, um Probleme dieser Art zu vermeiden.

Liberia wird sicherlich sehr empfindlich auf die Akkreditierung eines in Ghana residierenden Botschafters reagieren.

Frankreich wird noch im Laufe dieses Jahres allen Staaten der

Communauté die "souveraineté extérieure" gewähren.

8. Besprechung mit dem Sonderbotschafter des Vatikans. (W)

Der Vatikan hat ähnliche Probleme wie die Schweiz. Er hat sich noch nicht zu einer Lösung durchgerungen. Der zur Besprechung ebenfalls beigezogene permanente Vertreter des Vatikans in Monrovia empfiehlt auf alle Fälle eine Botschaft in Nigeria und eventuell eine solche in Conakry als Gegengewicht gegen die Ostländer.

9. Besprechung mit dem Vertreter Schwedens. (W)

Schweden steht vor dem gleichen Problem und hat noch keine Ahnung, wie es zu lösen sein wird. Es ist geplant, zum Studium dieser Frage im Laufe dieses Jahres eine grössere Delegation nach Afrika zu entsenden.

10. Besprechung mit den Spitzen der Schweizer Kolonie. (W)

In Liberia wird für die nächste Zeit ein beträchtlicher wirtschaftlicher Aufschwung erwartet, von dem auch die Schweiz profitieren kann. Die schweizerische Wirtschaft wird davor gewarnt, ohne vertrauenswürdigen Vertreter direkt mit liberianischen Geschäftsleuten Beziehungen anzuknüpfen. Der Liberianer hat die Tendenz, über seine Verhältnisse zu leben. Er ist ein sehr schleppender Zahler und hat sich daran gewöhnt, die letzte Rate zu streichen. Dies muss in den Preisen berücksichtigt werden. Bei der notwendigen Vorsicht und bei Berücksichtigung des letztern Punktes wird aber im allgemeinen wenig Geld verloren.

M A L I1. Ministre de Justice, Stellvertreter des Ministerpräsidenten (A).

Mali wird in Bern vorderhand durch die Französische Botschaft vertreten sein. Man wird der Französischen Botschaft einen Malinesen zuteilen, denn die Schweiz ist wichtig, vor allem als politisches Vorbild.

Wir sollten, bis wir einen eigenen Botschafter für Mali ernennen, entweder den Botschafter in Paris oder in Rabat akkreditieren. Der Botschafter in Paris wird leichter Kontakt haben mit den Mali-Staatsmännern, die nach Paris kommen. Der Botschafter in Rabat wird Land und Leute besser verstehen. Rein persönlich würde er offenbar Rabat eher den Vorzug geben, weil von dort aus die Probleme von Mali besser verstanden werden.

Mali hat ein grosses Interesse daran, die Zollunion AOF aufrecht zu erhalten, denn die einzelnen Länder sind zu klein für eine Industrialisierung und Mali eignet sich besonders als Industriezentrum für die ganze Zone.

Nachdem Mali unabhängig geworden ist, müssen die andern Länder der Communauté diese Unabhängigkeit auch verlangen. Alsdann bestehen zwischen den Ländern des AOF keine politischen Differenzen mehr. Die Zollunion AOF, die die Zeit der politischen Meinungsverschiedenheit überstanden hat, sollte dann erst recht weiter existieren können.

Mali wird weiterhin Mitglied der Zone Franc bleiben, möchte aber grössere Freiheit. Endziel ist ähnliches Regime wie in der £-Zone. Die Franc-Zone muss dynamischer und offener werden. Es geht nicht, dass Frankreich jedes einzelne Kontingent und jede Provenienz vorschreibt.

Die europäischen Blöcke wie Marché Commun und EFTA werden von Afrika auseinandergesprengt, bzw. Europa wird von Afrika zu vermehrter Zusammenarbeit gezwungen, um das afrikanische Problem zu lösen. Sonst schwenkt Afrika zum Osten ab.

Man ist im Prinzip einverstanden, dem Marché Commun als assoziiertes Mitglied beizutreten, aber nur nach eigenen eingehenden Verhandlungen. Man kämpft gegen das Begehren, das restliche Europa diskriminieren zu müssen. Eine solche Diskriminierung brächte Mali wieder in neue Abhängigkeit.

Sekou Touré hat Mali sprengen wollen, aber ohne Erfolg. Seither sind die Beziehungen sehr gespannt. Man weiss nicht recht, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden.

Sekou Touré ist immer noch auf die Ostländer angewiesen. Er könnte an den ökonomischen Schwierigkeiten stürzen.

Nkrumah hat seine Rolle als Führer des Panafrikanismus ausgespielt. Er ist mit jedermann verkracht.

2. Präsident des Parlaments (A).

Mali hat mit Frankreich im Prinzip vereinbart, dass Frankreich die Aussenvertretung für Mali für die Länder übernehme, wo Mali dies verlangt. Dafür werden in den betreffenden französischen Botschaften junge Diplomaten von Mali ausgebildet. Mali wird vorderhand in Bern wahrscheinlich durch die französische Botschaft vertreten sein. Man wird darnach trachten, sobald als möglich in der Schweiz eine eigene Botschaft zu haben, da die Schweiz hier als Beispiel für die Lösung der politischen Probleme einer Federation gilt.

Für Mali ist die Akkreditierung des Botschafters in Paris oder Rabat angenehm. Beide Plätze haben Vorteile. Mit Frankreich sind die Beziehungen politisch besonders eng. Mit Marokko sind sie geistig und religiös herzlich. Rabat ist näher.

Mali versucht im Rahmen der Franc-Zone mehr Freiheit zu erhalten. Man weiss nicht, wie weit die in Paris laufenden Verhandlungen gediehen sind. Er ist bereit, uns, sobald Informationen vorliegen, Auskunft zu erteilen.

Mali wünscht assoziiertes Mitglied des Marché Commun zu werden, doch will es neu und selber verhandeln. Mali möchte sich nicht durch Diskriminierung in neue Abhängigkeit begeben und den Weg für andere Länder verschliessen. Wir sollen mit ihm in Kontakt bleiben und darlegen, welche Diskriminierung für uns drückend ist; man wird unsere Interessen wo möglich berücksichtigen.

3. Französischer Hochkommissar (W).

Es erschiene normal, eine diplomatische Vertretung für das ganze AOF in Dakar zu errichten. Es ist die grösste Stadt im AOF, mit bester Nachrichten-Infrastruktur. Mali ist die erste Ländergruppe des AOF, die unabhängig wird. Allerdings muss mit der Empfindlichkeit der Elfenbeinküste gerechnet werden. Die Elfenbeinküste ist Dakar schon lange nicht günstig gesinnt. 45% der Mittel von AOF kamen von der Elfenbeinküste und wurden zum grössten Teil in Dakar ausgegeben.

Frankreich hatte bisher nur einen Conseiller diplomatique in Dakar. Es hat nun einen zweiten für den Hochkommissar in Abidjan ernannt. Es ist also dem Problem der Diskriminierung ausgewichen.

Wenn wir aber das Konsulat in Dakar in eine Botschaft umwandeln, so wird uns niemand einen Vorwurf machen können.

Wenn der Conseil de l'Entente den Weg von Mali beschreiten würde, dann stellt sich die Frage, ob jedes Mitgliedland einzeln den Weg der Unabhängigkeit beschreiten will oder ob sich die Länder zuerst zu einer Federation zusammenschliessen und dann als Federation die Unabhängigkeit verlangen wie Mali.

- 36 -

De Gaulle hat vorgeschlagen, die Länder sollen zuerst ihr Haus bauen und dann erst die Unabhängigkeit verlangen. Haute Volta, Niger, Dahomey scheinen zu schwach, um einzeln selbständig zu werden. Der Conseil de l'Entente war bisher nur ein wirtschaftlicher Zusammenschluss -- wenigstens rechtlich gesehen. Houphouët müsste ihn in eine politische Federation umbauen. Die Opposition in diesen Ländern hat dies bereits verlangt, aber Houphouët hat bisher nicht gewollt.

Mali hat vorderhand beschränkte politische Ausstrahlung auf seine Nachbarn:

Mauretania hat 500'000 Einwohner, davon 300'000 Mauren, die das Land beherrschen. Im Süden sind 200'000 Senegalesen. Die Regierung hat die Führer der Partei der Senegalesen (U.N.A.) verhaftet, da diese Anschluss an Mali verlangten. Mauretania ist also nicht bereit, sich Mali anzuschliessen.

Der Conseil de l'Entente ist nicht bereit, sich mit Mali zu federieren, obwohl in drei Ländern die Oppositionsparteien, die mit der Regierungspartei in Mali verbunden sind, den Anschluss verlangen. Die Regierungen und die Mehrheitsparteien sind dagegen. Alles ist allerdings im Fluss. Heute ist der Einfluss von Houphouët noch vorherrschend.

Die Position Houphouët's wird aber immer schwieriger. Die Tendenz geht nach Unabhängigkeit. Er wird angeklagt, die Freiheit nicht zu wollen und ein Verteidiger des Kolonialismus zu sein. Es ist fraglich, ob er seine bisherige Linie weiterführen können.

Zwischen Conseil de l'Entente und Mali sind keine doktrinären, sondern nur persönliche Schwierigkeiten.

Sofern der Conseil de l'Entente aufrechterhalten bleibt, wird der politische Einflussbereich von Mali beschränkt sein; wenn aber der Conseil auseinanderfliegt, dann wird Mali zum Kristallisationspunkt des AOF.

Die Verfassung der Communauté ist elastisch. Es kann sich daraus ein Commonwealth entwickeln. Nächstens wird auch Madagaskar unabhängig werden. Man hofft, dass Tunis eintrete und im Anschluss daran vielleicht auch Guinea.

In Senegal hat der Kommunismus keine grossen Chancen. Zwar kommen die Studenten aus Frankreich mit kommunistischen Ideen zurück, aber man darf diesen Einfluss nicht dramatisieren. Im heimatischen Milieu und unter dem Einfluss der Verantwortung streifen sie die kommunistischen Ideen rasch ab.

Kommunistische Organisationen bestehen, aber sie sind ohne grossen Einfluss.

- 37 -

Sekou Touré ist Führer der Union générale des travailleurs de l'Afrique noire mit Zentrale in Conakry. Das Referendum hat gezeigt, dass der Einfluss der Gewerkschaften auf die Bevölkerung sehr klein ist. Trotz gegenteiliger Parole des Sekretariates haben 95% der Bevölkerung für die Communauté gestimmt.

Bei späteren Wahlen haben 2,5 % der Wähler die Parole von Sekou Touré befolgt.

Der Kommunismus hat, wenn die Regierung energisch ist, im Senegal nicht die geringste Chance. Die heutige Regierung geht gegen die Kommunisten energischer vor als die Kolonialverwaltung.

Der Sudan hat inbezug auf die Wirtschaft oft etwas marxistische Ideen, wird aber von Senegal in Schach gehalten.

Sekou Touré ist überzeugter Kommunist und unbelehrbar.

4. Westlicher Diplomat (W).

Sein Land wird Botschaften in Mali, Abidjan und Kamerun errichten und einen Chargé d'Affaires nach Lomé setzen. Hauptzentrale wird Dakar sein, das die übrigen Posten überwacht und Gesamtberichte erstellt.

Für AEF wird voraussichtlich etwas in Brazzaville errichtet. Von besonderer Wichtigkeit wird der Belgische Kongo sein. Seine wirtschaftliche Infrastruktur ist den umliegenden Gebieten überlegen. Administrativ mag für den Moment Inferiorität bestehen, die aber durch Zusammenarbeit mit Belgien beseitigt werden kann. Es ist möglich, dass der Belgische Kongo andere Gebiete anzieht und dort ein neuer Ansatzpunkt zur lokalen Federation entsteht.

Man wird einen Junior-Ambassador nach Conakry senden. In Liberia ist schon einer, der auch Conakry bedient. Die Lösung ist aber unzweckmässig.

Die Zukunft des Conseil de l'Entente ist unklar. Unstabile Situation. Vorderhand wird man ein Konsulat in Abidjan errichten. Sein Land hat dort gegenwärtig nichts. Das Konsulat wird Dakar unterstehen. Die Elfenbeinküste hat provisorisch zugestimmt, aber sobald sie unabhängig wird, wird man dorthin einen Botschafter senden.

Er ist überzeugt, dass auf die Länge zwischen Ghana und Togo eine Wirtschaftsunion entstehen wird. Sein Land wird daher Togo dem Vertreter in Ghana trotz der gegenwärtigen politischen Spannungen unterstellen.

Er ist überzeugt, dass sich die neuen Staaten etwas abwenden vom früheren Mutterland und Länder bevorzugen, die keine Kolonialvergangenheit haben. Es ist besser, die Schweiz verstärke ihre Stellung als die Ostländer.

Die Schweiz sollte mehr tun in Afrika, z.B. 50 Boursiers jährlich akzeptieren, das wäre schon viel, und zwar weder Juristen, noch Philosophen, sondern vor allem Leute für die technischen Berufe und Mediziner. Wenn Afrika zusammenbricht, so ist dies nicht mangels Juristen, sondern mangels Techniker, Veterinären etc.

Er gibt Mali als politischem Ausstrahlungszentrum mehr Chance als der Elfenbeinküste. Houphouët hat zuviel erklärt, dass er die Unabhängigkeit nicht wolle, als dass er sie jetzt verlangen könnte. Die Formel Mali wird durchdringen, es sei denn, Houphouët mache Volta face, was zweifelhaft ist. Ein Sachkenner hat kürzlich folgenden Vorschlag gemacht:

Alle Staaten des AOF sollen Mali beitreten, mit Ausnahme der Elfenbeinküste. Diese soll man separat lassen. Frankreich scheint heute überwiegend auf Dakar zu setzen. Der Sudan ist ein Kraftausstrahlungszentrum. Die Sudanesen sind die Preussen des AOF. Bamako (Hauptstadt des Sudans) ist das Berlin des AOF. Die Sudanesen sehen ihre Ziele klar vor Augen und verfolgen sie hartnäckig.

Es braucht wahrscheinlich zwei Jahre, bis man klar sehen wird, welches die Rolle Malis und die Rolle der Elfenbeinküste sein wird.

Es scheint aber, so wie man die Dinge heute beurteilt, wichtiger, jemand in Dakar zu haben als in Abidjan. Er glaubt nicht, dass Abidjan wichtiger wird als Dakar. Die Frage ist, ob nicht schlussendlich beide Gruppen wieder zusammen gehen.

Er glaubt, in Dakar werde es mehr Botschafter haben als in Abidjan. Dakar werde ein wichtiger Informationsposten sein.

Für das Gebiet des Einflussbereiches der französischen Sprache (pays de l'expression française) sind drei Länder von hervorstechender Wichtigkeit: Marokko, Mali, Belgischer Kongo.

Es wäre wünschenswert, wenn man wieder zur alten Federation AOF zurückkehrte, doch sei die Balkanisierung nicht rückgängig zu machen. Es bleibe bei der Aufsplitterung wie in Südamerika wegen der Ambitionen der lokalen Führer. Die Zukunft liege daher in der Unabhängigkeit der Einzelstaaten, für die man einen Rahmen schaffen müsse. Dieser sollte ähnlich sein wie das Commonwealth. Houphouët-Boigny habe zuviel erklärt, er wünsche die Unabhängigkeit nicht, als dass er jetzt in dieser Richtung mit Ueberzeugung und zündend die Initiative ergreifen könnte. Daher werde Mali zum Zentrum werden. Er rät uns sehr, das Konsulat in Dakar möglichst bald in eine Botschaft umzuwandeln. Wir sollten Botschafter haben in Lagos, Leopoldville und Dakar.

5. Konsularischer Vertreter (W).

Sein Land wird in Abidjan ein selbständiges Konsulat errichten. Gegenwärtig besteht nur ein Konsularagent, bis Exequatur von Paris eintrifft. Der Vertreter ist aber direkt von der Zentrale abhängig.

- 39 -

Sobald Mali die äussere Souveränität erreicht, wird in Dakar eine Botschaft errichtet; sobald die Elfenbeinküste unabhängig wird, wird dort das gleiche geschehen.

Dakar wird als politisches Ausstrahlungszentrum wahrscheinlich wichtiger sein als Abidjan. Houphouët wird, selbst wenn er ebenfalls die Unabhängigkeit verlangt, in den Augen der Afrikaner als zu europafreundlich gelten. Er hat bei den Afrikanern den Ruf, Frankreich-hörig zu sein. Das zieht nicht mehr nach dem Erfolg von Mali. In Mali ist eine hervorragende Equipe von Politikern vorhanden, in Abidjan nur Houphouët.

Wirtschaftlich ist die Elfenbeinküste allerdings wichtiger als Mali und wahrscheinlich wird der Unterschied in der Zukunft noch grösser werden.

Es ist fraglich, ob auf die Länge der Senegal den Sudan politisch so stark wie bisher beeinflussen kann. Der Sudan ist offenbar dem Kommunismus zugänglicher. Zum Teil ähnlicher Bevölkerungsstamm wie in Guinea, der offenbar leicht zum Kommunismus neigt.

Die Elfenbeinküste wird beherrscht vom Generalsekretär des Innern, der ein Franzose ist.

Zu Gunsten des Senegals (Mali) spricht die viel einheitlichere Bevölkerung, der viel höhere Bildungsgrad. Die Elfenbeinküste hat 50-60 Stämme und Sprachen.

Sein Land wird den Botschafter in Dakar zur gegebenen Zeit auch als Botschafter und Generalkonsul in Mauretanien "akkreditieren" lassen. Wahrscheinlich wird der Botschafter über einen konsularischen Vertreter in Mauretanien verfügen.

Der Marché Commun hat wenig Begeisterung ausgelöst. Die Mission aus Brüssel ist sehr kühl empfangen worden. Man wirft ihr vor, die Franzosen hätten die Afrikaner hinein genommen, ohne sie zu fragen. Die Afrikaner befürchten, dass es sich um eine neue Kolonialkette der Abhängigkeit handeln könnte. Die Länder wollen selber neu verhandeln und die Länder des Marché Commun zwingen, mehr zu kaufen. Dies wird schwer sein. Was vor allem verlockend ist, ist der Investitionsfonds. Die Afrikaner sind aber misstrauisch wegen des Präferenzsystems.

Er empfiehlt uns, in erster Linie den Posten Dakar auszubauen wegen seiner politischen Bedeutung, zugleich aber auch die Elfenbeinküste wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nicht zu vernachlässigen.

Seines Erachtens steht die Zollunion AOF eher auf schwachen Füßen. Mali würde von der Weiterdauer eindeutig profitieren wegen der guten Verkehrslage Dakars. Das wäre gerade ein Grund für andere, z.B. die wirtschaftlich wichtigere Elfenbeinküste, die Zollunion aufzufliegen zu lassen.

6. Führende Persönlichkeit aus dem Handel (W).

Es ist schwer, die Zukunft zu beurteilen. Alles ist sehr labil. Es war ein Irrtum, die AOF zu balkanisieren. Man sollte die AOF rekonstruieren, so wäre man eher in der Lage, die Entwicklung der Dinge vernünftig zu beeinflussen. Die politischen Ausschläge wären weniger extrem.

Die Zollunion AOF steht eher auf schwachen Füßen. Politik ist wichtiger als Wirtschaft.

Die Senegalesen sind keine Kommunisten, die Religion spielt eine zu grosse Rolle. Anders liegen die Verhältnisse im Sudan. Mali mit nur zwei Staaten ist zu kostspielig und rechtfertigt sich allein aus der Tatsache, dass dadurch die Senegalesen die Sudanesen verhindern, kommunistisch zu werden und mit Sekou Touré zusammen zu wirken.

Von Afrika aus gesehen ist die Spaltung Europas zu bedauern. Er beurteilt die Zukunft Senegals nicht ungünstig. Mit einem nur geringen zusätzlichen Mehraufwand könnten beträchtlich bessere Resultate in den Arachiden erzielt werden. Auch die Mineralien sind vielversprechend. Norwegen hat grosse Pläne für Fischerei, Thonfischfabrik und Fischmehlfabrik.

Die Exportwirtschaft Malis besteht zu 90% aus Senegal und zu 10% aus Sudan.

7. Direktor einer Handelsfirma (W).

Man sieht noch nicht klar, welches die Wirtschaftspolitik Malis sein wird. Heute sind die Aussichten gut, weil man ihnen alles gegeben hat, was sie verlangt haben. Aber was wird morgen sein? Die ideologischen Fragen überschatten die wirtschaftlichen Fragen bei weitem.

Wahrscheinlich wird Mali Mitglied des Marché Commun. Er vertritt nur wenig Schweizerhäuser. Für Konsumgüter sind die Plätze besetzt, für andere fehlt die personelle Ausrüstung.

Die Schweiz hat miserable Quoten. Man könnte mehr machen, wenn man andere Quoten hätte, z.B. tissus de qualité, organdi, imprimés (wax print).

In den letzten Jahren ist die Elfenbeinküste wirtschaftlich wichtiger geworden als Dakar.

Er glaubt nicht, dass die Elfenbeinküste bereit ist, die Zollunion mit Mali auf die Dauer weiterzuführen.

Houphouët wird auch die Unabhängigkeit verlangen müssen, sonst wird er an Boden verlieren.

8. Bankdirektor (W).

Er hat eher Vertrauen in die Zukunft. De Gaulle ist der Auffassung, der Ministerpräsident von Senegal, Dia, sei der grösste Staatsmann Afrikas.

Die Wirtschaft des Senegals besteht zu 95% aus Erdnüssen. Frankreich zahlt Ueberpreise. Für die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere Infrastruktur, braucht es zu 30% bis 40% Kapitalhilfe von aussen.

Vorderhand weiss man noch nicht genau, welches die Wirtschaftspolitik von Mali sein wird. Man hat den Eindruck, die Entwicklung gehe in der Richtung eines gewissen Sozialismus. Man kennt auch den Vertrag mit Frankreich noch nicht. Im Senegal wird der Sozialismus nicht marxistisch sein; mehr im Sinne der Genossenschaften, die die Staatshilfe geniessen. Der Sudan ist ziemlich marxistisch angehaucht. Die wirtschaftliche Entwicklung ist nicht leicht. Der Afrikaner braucht nicht viel zu arbeiten, um zu leben, das hat ihn passiv gemacht. Die Wirtschaft von Mali leidet unter dem Konflikt mit Guinea. Etwa 25% des Industrie-Exportes ging nach Guinea.

In Mali haben Sudan und Senegal je 50% der Parlamentssitze. Der Regierungspräsident ist Sudanese, aber die Schlüsselpositionen sind in den Händen der Senegalesen.

Sekou Touré hat kommunistische Schulung. Wie alle Afrikaner möchte er von allem profitieren. Er schwankt hin und her und ist opportunistisch.

Auch Dia hat geschwankt und wird vielleicht später wieder schwanken. De Gaulle ist 1958 ausgepiffen worden. Heute wird er applaudiert.

De Gaulle traut auch Houphouët nicht, denn auch Houphouët ist ein Opportunist.

In Mali lässt man sich von den Europäern beraten; dies gestattet eine gewisse Zuversicht. Dominierend ist die Politik. Die Wirtschaft kommt erst in zweiter Linie.

In der Elfenbeinküste ist vor allem unsicher, was nach Houphouët passiert.

Mit Investitionen soll man noch etwas zuwarten. In 6 Monaten wird man klarer sehen. Man muss also in den nächsten Monaten eher mit Stagnation rechnen.

N I G E R I A

1. General Gouverneur (W).

Er glaubt, wir könnten vorläufig unseren Botschafter in Accra auch in Lagos akkreditieren, doch sollten wir die Frage mit dem Prime Minister besprechen. Wir sollten unbedingt für die Akkreditierung die französischen und die englischen Gebiete voneinander trennen.

2. Ministerpräsident (A).

Der Ministerpräsident ist nicht gewillt, einen in Accra residierenden Botschafter in Lagos anzuerkennen. Wir sollen uns mit einer konsularischen Vertretung begnügen, bis es uns möglich sein wird, in Lagos eine Botschaft zu errichten. Nigeria ist vorderhand nicht in der Lage, uns bezüglich Botschaftserrichtung Reziprozität zu offerieren, doch würde es die rasche Errichtung einer schweizerischen Botschaft begrüßen. Insbesondere wäre man sehr über schweizerische Investitionen erfreut. Nigeria ist bestrebt, ein Maximum an Rechtssicherheit zu gewährleisten. Die Politik ist betont anti-kommunistisch und pro westlich. Die Wirtschaftspolitik wird liberal sein. Eine wichtige Garantie liegt darin, dass die grosse Mehrzahl der führenden Politiker in dieser gleichen Richtung denken.

3. Permanent Secretary für auswärtige Beziehungen (W).

Er ist überrascht von der Haltung des Premierministers bezüglich Akkreditierung eines in Accra residierenden Botschafters, erklärt aber, dass dem Wunsche des Premierministers Rechnung getragen werden sollte. Diese Haltung sei aus seiner persönlichen Gegnerschaft zu Nkrumah zu verstehen. Wenn wir vorderhand weiterhin nur eine Konsularvertretung aufrechterhalten würden, dann sei insbesondere zu beachten, dass Nigeria die Berufsvertretungen gegenüber Honorarvertretungen eindeutig bevorzuge. Dies kommt insbesondere auch in der protokollarischen Behandlung zum Ausdruck. Es ist ohne Bedeutung, ob wir unseren gegenwärtigen Vizekonsul zu einem Generalkonsul beförderten, von Bedeutung ist einzig, ob wir die Honorarvertretung in eine Berufsvertretung umwandeln.

Nigeria will vorderhand nur ein kleines Netz von diplomatischen Vertretungen im Auslande errichten. Es ist nicht vorgesehen, dass in den nächsten 18 Monaten ein Posten in der Schweiz errichtet wird.

In den nächsten Jahren wird es kaum zu grossen Änderungen in den bisherigen kolonialen Grenzen in Afrika kommen. Wir sollten je einen separaten Vertreter für die französischen und für die britischen Gebiete haben, aber nichts überstürzen, denn alles sei im Fluss.

Der Kommunismus ist im Grunde genommen eine neue Bezeichnung für den Anti-Kolonialismus. Dahinter steckt noch nicht sehr viel Konkretes als der Ausdruck der Opposition gegen das Bisherige. Man hat für die Russen Sympathie und Bewunderung, weil sie den bisherigen Kolonialisten eine Reihe von Schlappen beigebracht haben.

In Nigeria sind stabile Verhältnisse. Wenn wir an die Errichtung einer diplomatischen Vertretung denken, würde er uns empfehlen, mit dem Hauskauf in Lagos zuzuwarten, da u.U. die Hauptstadt nicht in dem geographisch sehr exponierten Lagos bleibt.

4. Parteiführer (A).

Er ist Generalsekretär der Partei von Ost-Nigeria und zugleich Präsident des Stadtrates von Lagos und Bankpräsident. Nigeria braucht europäisches Kapital. Allerdings sollten einige Tätigkeitsbereiche ausschliesslich den Afrikanern und dem Staat reserviert bleiben. Ob Nigeria kommunistisch wird oder nicht, hängt davon ab, ob man dem Volk etwas besseres zu offerieren hat als die Kommunisten. Dies ist die Hauptsorge seiner Partei.

Die grösste Gefahr bilden die Nigerianer, die zur Durchführung allerhand politischer Geschäfte von den Europäern grosse Kommissionen erhalten und dann ihr Geld auf provokatorische Weise zum Fenster hinaus schmeissen.

Besonders interessant wäre die Schaffung einer Industrie für Baumaterialien, Werkzeuge, Eisenwaren, denn der Bedarf ist stark steigend.

Der Sprecher hat drei Semester an der ETH studiert und wäre glücklich, wenn die Schweiz vermehrt mit Nigeria zusammenarbeitete. Er denkt, dass die politischen Verhältnisse ziemlich stabil seien und in den nächsten Jahren keine Ueberraschungen erwartet werden müssten.

5. Gouverneur der Nigerianischen Zentralbank (W).

Nigeria ist ein interessanter Markt. Es ist noch ein armes Land, aber potentiell sehr reich. Die Nigerianer werden viele Fehler machen, aber nicht zweimal. Das Land ist auch reich an Bodenschätzen. Im Rahmen des Siebenjahresplanes wurden 316 Millionen £ ausgegeben. Davon hat Nigeria 278 Millionen selbst aufgebracht.

Die Staatsschulden betragen erst 50 Millionen £. Die Hälfte der Ausgaben des Siebenjahresplanes entfallen auf das Transportwesen. Die weitere Entwicklung wird vor allem von drei Faktoren abhängen:

- a) wieviel die Regierung aus der laufenden Rechnung für Entwicklungsprojekte auf die Seite legen kann;
- b) wieviel die Regierung borgen kann;
- c) wieviel die Privatwirtschaft investiert.

Ein wichtiges Projekt wird die bereits beschlossene Stauung des Nigers darstellen, die einerseits die Schifffahrt verbessert und andererseits zu billiger Elektrizität für die Industrialisierung führt.

Das Land zeigt ein Bild der Gesundheit: gesunde Wirtschaft, gesunde Politik, stabile Regierung. Man rechnet für die nächsten Jahre mit einem ausgeglichenen Budget. Die Entwicklung der Zahlungsbilanz wird von den für die Exportprodukte erzielbaren Preisen und den fremden Investitionen abhängen. Man ist in dieser Hinsicht nicht pessimistisch.

Die Zentralbank wird im April mit der Ausgabe eigener Noten beginnen. Es ist eine Deckung von 60% vorgesehen. Für die nächsten drei Jahre wird man aber mit einer Deckung von 80% operieren.

6. Permanent Secretary of Commerce (W).

Nigeria ist viel konservativer als Ghana. Nigeria liebt Ghana nicht. Hinter diesen Gefühlen mag auch Eifersucht stecken, denn Ghana hat seine Freiheit früher erhalten. Der Premierminister hat eine starke Antipathie gegen Nkrumah. Ghana wird wenn nötig mit den Kommunisten arbeiten. Nigeria wird dies vorderhand nicht tun. Nigeria ist sehr antikommunistisch. Nigeria würde es sicher vorziehen, wenn die Botschaft in Lagos geschaffen würde. Das Land ist in beachtlicher Entwicklung. Wesentliche Probleme schafft der Gemeinsame Markt. Nach der Unabhängigkeit wird Nigeria in dieser Hinsicht zur Offensive greifen. Gegenwärtig lebt Nigeria weitgehend von der Prosperität der letzten 15 Jahre. Die in London liegenden Reserven betragen immer noch über 200 Mio £. Man ist gegenüber fremden Investitionen sehr günstig gesinnt. Das Einnahmenvolumen aus dem Export ist wegen der gesunkenen Preise etwas kleiner geworden als vor 10 Jahren. Der Boom ist getragen von fremden Investitionen, der inneren Marktausdehnung und vom Verbrauch der in London liegenden Reserven. Man muss daher realistisch sein und mit der Zeit eher mit einer Verlangsamung der Entwicklung rechnen. Viel wird von der internationalen Preisentwicklung und vom weiteren Verlauf der Diskriminierung durch den Gemeinsamen Markt abhängen.

Nigeria möchte im Commonwealth bleiben und hofft, von den übrigen Commonwealth-Mitgliedern Unterstützung zu erhalten. Der Westen darf sich aber nicht allzusicher fühlen. Wenn die Nigerianer vom Westen enttäuscht sind, besteht auch hier Gefahr, dass der Osten vermehrt eindringt.

Auf dem Gebiete der Finanzierung der Staatsausgaben ist eine ziemlich gesunde Politik zu erwarten. Fehler werden sicherlich immer gemacht, aber daraus wird man lernen. Wenn der erste Unabhängigkeits-Enthusiasmus vorbei ist, wird das Land wohl zu einer eher zurückhaltenden Ausgabepolitik zurückkommen. Solange der jetzige Premierminister im Amt ist, darf mit einer vernünftigen Politik gerechnet werden. Auch der Finanzminister ist ein sehr fähiger Mann. Nigeria ist aber weiterhin auf den Rat tüchtiger Experten angewiesen. Die Nigerianer sind im allgemeinen sehr konservative Leute.

7. Persönlichkeit aus der Wirtschaft (W).

Die politische und soziale Unruhe hat Nigeria verschont und sich hauptsächlich auf die französisch erzogenen schwarzen Intellektuellen konzentriert, die sie auch in den Belgischen Kongo getragen haben. Die Augen der Führer von Nord-Nigeria sind weniger nach den Küstengebieten gerichtet, sondern mehr nach den südlichen Sahara-Gebieten, denn ihnen schwebt die Schaffung eines grossen islamischen Reiches vor. Sie sind äusserst konservativ und lehnen Nkrumah ab. Die Führer von Ost-Nigeria haben etwas die Tendenz, die westliche Welt gegen die östliche auszuspielen, doch der Norden und der Westen werden dies verhindern; sie sind ganz ausgesprochen gegen Russland eingestellt.

Die Kaufkraft der Bevölkerung in Lagos ist bereits höher als in Accra. Das durchschnittliche Nationaleinkommen der Bevölkerung ist nur deshalb viel niedriger, weil ein grosser Teil des Landes noch nicht in die Marktwirtschaft einbezogen worden ist. Die guten Nigerianer sind im Handel zuverlässiger als die Ghanaier und sehr geschäftstüchtig. Die Schweiz ist kommerziell in Nigeria noch ungenügend vertreten.

Für die Botschaftskosten sind ungefähr die gleichen Auslagen wie in Accra zu rechnen. Für den Bau einer Residenz müsste mit etwa 20'000 £ gerechnet werden. Man sollte pressieren, denn die Preise sind im Steigen.

8. Persönlichkeit aus dem Handel (W).

Verglichen mit USA und Europa ist die nigerianische Wirtschaftsentwicklung gar nicht so gewaltig. Sie ist hauptsächlich auf Lagos konzentriert. In den übrigen Landesteilen ist die Entwicklung eher langsam. Ein grosser Teil des Booms liegt im Hausbau. Dies ist ein Ausdruck des Wachstums des Handels, der Administration und des Mittelstandes.

Die Marktverbundenheit dehnt sich rasch aus, was eine weitere Entwicklung der Wirtschaft gewährleistet. Die Hauptkapitalquellen sind einerseits der Staat und andererseits das Ausland. Es ist zu erwarten, dass der Boom noch einige Jahre andauert, hauptsächlich alimentiert durch Investitionen von aussen. Man darf auch die mit dem Boom verbundene Inflationsgefahr nicht überschätzen. Bisher hat man von Inflation kaum viel gespürt, denn es strömen genügend Arbeitskräfte und Waren aus dem Hinterlande zu. Im Gegenteil hat der Boom die Ausweitung der Marktwirtschaft erleichtert. Da zudem ein grosser Teil der Investitionen von aussen finanziert wird, ist auch die Devisenlage durch den Boom nicht gefährdet. Alle Politiker sprechen sich für eine Förderung der fremden Investitionen aus. Sie sind überzeugt, dass die gute Behandlung der Investitionen der beste Weg ist, um diese zu fördern, und sie wissen, dass die rasche Entwicklung von diesen Investitionen abhängt. Man erwartet alle Unterstützung vom Westen. Abgesehen von den Führern des Ostens ist jedermann gegen das "Nasserspiel" eingestellt. Der Norden bietet eine solide Garantie gegen eine "nassersche" Entwicklung. Die politische Stabilität wird noch dadurch erhöht, dass viele führende Politiker aus dem

Süden gewillt wären, mit dem Norden zusammenzuspannen, sofern der Osten versuchen würde, mit seinen Ideen durchzudringen. Für die nächsten zwei Jahre erwartet man keine Regierungsänderung. Das jetzige Parlament ist für fünf Jahre gewählt, was auch ein Element der Stabilität darstellt. Ghana und Nigeria werden Schwierigkeiten miteinander haben. Nigeria würde sich aber nicht gegen einen Anschluss von Togo an Ghana aussprechen. Die Gefahr, dass Nigeria in seinen drei Teilen auseinanderbrechen könnte, erscheint sehr klein.

Die französischen Territorien sind wirtschaftlich weiter entwickelt als Nigeria. Nigeria ist etwas eifersüchtig auf die französischen Gebiete, denn die Franzosen haben mehr in die Infrastruktur investiert. Sie haben aber versucht, die Einwohner zu Franzosen zu machen und die Folge ist nun die politische Beunruhigung. Die politische Wirkung der Sprachgrenze ist ausserordentlich stark.

Die englische Administration hat lange nur zweitklassige Leute nach Afrika gesandt. Die Franzosen hatten die besseren Administratoren. Die französischen Afrikaner sind stolz auf ihre französische Kultur. Der Engländer hat wenig Einfluss auf die Afrikaner ausgeübt.

Investitionen können sehr empfohlen werden. Das Geschäftsleben ist immer noch in den Händen der Ausländer. Selbst wenn einheimische Unternehmungen gegründet werden, will man für die oberste Leitung Ausländer haben. Es besteht daher eine ausgesprochen liberale Immigrationspolitik.

9. Persönlichkeit aus dem Handel (W).

Der Schwarze sieht immer noch zum Weissen auf; er ist ihm immer noch Vorbild. Der Schwarze ist ein grosser Imitator und des Führers bedürftig. Die russischen Erfolge haben auch eine bedeutende Wirkung auf die Nigerianer gehabt. Man darf sich nicht darüber täuschen, dass auch in Nigeria die Kolonialmächte nicht allzu beliebt sind. Deshalb wird man im unabhängigen Nigeria eher Länder ohne koloniale Vergangenheit bevorzugen.

10. Persönlichkeit aus dem Bankwesen (W).

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse können als befriedigend betrachtet werden trotz der eher etwas gedrückten Preise. Die weitere Entwicklung wird weitgehend von den künftigen Preisen für Agrarprodukte abhängen.

Nigeria ist reich an Mineralvorkommen, insbesondere ist mit grossen Oelreserven zu rechnen. Auch die Produktivität der Natur ist noch in keiner Weise voll ausgeschöpft. Die Industrialisierung hat praktisch noch nicht begonnen, ist aber im Hinblick auf die Grösse des Marktes erfolgversprechend. Sofern die Rohstoffpreise nicht wesentlich absinken, wird die Aufwärtsentwicklung unentwegt weitergehen. Die im Zusammenhang mit dem Boom an sich bestehende Inflationsgefahr ist nicht sehr gross. Die Regierung hat konsequent dagegen gekämpft. Allerdings sind die Löhne in letzter Zeit etwas stärker gestiegen als die Produktivität. Auch die Staatsausgaben wachsen stärker als die Einnahmen. Die Entwicklung bedarf also der Ueberwachung. Ein Zeichen, wie stark die wirtschaftliche Expansion in Nigeria ist, liegt darin, dass 1952 seine Bank erst 8 Filialen, 1959 aber bereits 67 Filialen besass.

- 47 -

Potentiell besteht in Afrika immer eine gewisse Gefahr zu kommunistischen Neigungen. In Nigeria scheint aber kaum eine kommunistische Infiltration vorhanden zu sein. Der Nigerianer neigt wenig zum Kommunismus; er hat mehr Besitzer-Mentalität. Natürlich wächst die Gefahr mit der stetigen Zunahme des städtischen Proletariates. Würden die Exportpreise zusammenbrechen, dann würde sich die Gefahr intensivieren. Auf alle Fälle ist die kommunistische Gefahr in Nigeria weit unterdurchschnittlich. Dazu hilft auch das Nichtbestehen eines Antikolonialismus. Die gegenwärtige Politik dürfte während der nächsten 5 Jahre weitergeführt werden.

Die Tatsache, dass die Regierung auf einem Kompromiss beruht, gibt der Politik eine ziemliche Stabilität. Nach der Unabhängigkeit dürfte die Korruption zunehmen. Trotzdem wird sich das Land recht gut entwickeln und ein grosser Aktivposten in der Bilanz des Westens werden. Wenn man die afrikanischen Reaktionen verstehen will, muss man sich bewusst sein, dass sie hauptsächlich emotional bedingt sind. Die Afrikaner handeln nach Gefühl. Dies muss man im Auge behalten, wenn man politische Ereignisse oder Perspektiven in Afrika betrachtet.

11. Westlicher Generalkonsul (W).

Es ist schwer, die Situation für eine längere Zeit überblicken zu wollen. Nigeria wird erst im Oktober seine volle Bedeutung erlangen. Erst dann wird es politisch voll wirken. Neben ihm ist Ghana und nun auch Mali von Bedeutung. Es ist schwer zu sagen, was schliesslich aus dieser Konstellation herauskommt. Der Norden ist ein stabiler Faktor und die Partei des Nordens gibt den Ton an. Trotzdem ist die politische Situation im Innern Nigerias nicht übertrieben klar. Die Ostpartei hat die Tendenz, die westliche und östliche Welt gegen einander auszuspielen. Sie ist nicht kommunistisch, aber opportunistisch. Zum Glück ist die Ostpartei nur Juniorpartner in der Regierung. Die sich in der Opposition befindliche Partei in Westnigeria ist sehr westlich orientiert. Sie verfolgt bezüglich der grossen Weltpolitik ähnliche Grundsätze wie der Norden. In den Wahlen hat keine Partei die Mehrheit gewonnen. Weitaus die grösste Partei im Parlament ist die des Nordens. Die West- und Ostpartei sind fast gleich gross. Stimmermässig besteht zwischen den drei Parteien kaum ein grosser Unterschied. Solange die westliche Welt Nigeria hilft, darf man eine günstige Entwicklung für die westliche Welt erhoffen. Ist hingegen der Westen wenig aktiv, dann könnten sich die Verhältnisse rasch ändern.

Für die Zusammenarbeit mit dem Westen sind die Voraussetzungen günstig, die Wirtschaftsaussichten gut und die politischen Verhältnisse stabil. Die Regierung ist nicht doktrinär.

Die Infrastrukturprojekte sollten durch internationale Institutionen finanziert werden. Nigeria muss noch lernen, seine Projekte psychologisch gut zu präsentieren.

Die technische Hilfe seines Landes erstreckte sich auf Erziehung, Landwirtschaft und Administration.

12. Westlicher Generalkonsul (W).

Wir sollten unseren Botschafter in Accra nicht in Lagos akkreditieren. Die Spannung zwischen Nigeria und Ghana ist zu gross. Der Vertreter in Lagos könnte auch in Kamerun, Mali und Togo akkreditiert werden.

Zik, der Führer des Ostens, ist noch am ehesten anti-europäisch. Er ist sozialisierend. Der Norden ist traditionalistisch und sehr europa-freundlich, der Westen ebenfalls.

Der Panafrikanismus wird kaum zu mehr als zur Gruppenbildung führen. Zwischen den französischen und britischen Einflussgebieten sind nur wenige Verbindungen vorhanden. Die Sprach- und Kulturunterschiede sind zu gross. Neuerdings besteht grosses Interesse für die französische Sprache in Nigeria, aber wahrscheinlich weniger aus politischen Ueberlegungen als deshalb, weil alles Neue interessiert. Was die Afrikaner zusammenhält, ist die schwarze Hautfarbe und der Anti-Kolonialismus.

Der Kommunismus ist in seiner Wirkung auf Afrika schwer zu beurteilen. Das Volk weiss kaum etwas über Kommunismus. Die Gefahr droht von den Führern, von denen die meisten eine kommunistische Schulung erhalten haben. Viele von ihnen sind, sobald sie politische Verantwortung trugen, wieder vom Kommunismus abgekommen. Es ist schwer, auf längere Frist die politische Entwicklung Afrikas zu beurteilen.

13. Westlicher Generalkonsul (W).

Nigeria ist in Afrika eine Oase der Stabilität. Die Ereignisse im Belgisch Kongo werden die Verhältnisse in Ost- und Südafrika in Fluss bringen. Auch in den portugiesischen Kolonien ist mit neuen Entwicklungen zu rechnen. Die nigerianische Federation ist durch die innenpolitischen Differenzen nicht bedroht.

Der Kommunismus als solcher ist zurzeit in Afrika noch keine wirkliche Macht. Der Kommunismus hat vorderhand die Form eines extremen Nationalismus. Kommunismus gilt als Antipode des Kolonialismus. Der Kommunismus gilt als grosser Verbündeter im Kampf um die Befreiung Afrikas. Die Russen sind auch in Mode dank ihrer technischen Erfolge und weil ihnen der Westen nachspringt. Man verwendet kommunistische Allianzen, um den Westen weich zu machen und möglichst viel aus ihm herauszuholen. Eine eigentliche unmittelbare Gefahr besteht aber nicht. Die von den Afrikanern eingeleitete Zusammenarbeit ist immer gegen etwas. Es ist kein konstruktiver Gedanke dabei. Die Rivalitäten der Führer unter sich sind stark und werden immer noch stärker. Alle Führer glauben im Namen Afrikas sprechen zu müssen, besonders in Nigeria scheint man dazu berufen zu sein. Nigeria ist aber gegen ein panafrikanisches Experiment eingestellt. Nur die Partei des Ostens ist leicht Nkrumah-freundlich; im Grunde genommen würde sich aber Zik nicht mit Nkrumah verstehen.

- 49 -

Afrika ist politisch zum Teil noch ein Vakuum, daher werden die Führer versuchen, es auszufüllen. Spannungen sind die Folge.

Zwischen den englischen und französischen Gebieten besteht fast kein Verkehr. Man erhält auch nur wenig Nachrichten.

Es besteht wenig Vertrauen in die Zukunft der Communauté française. Man kann keinen Botschafter im britischen Gebiet auf die Dauer im französischen Gebiet akkreditieren. Die Mentalität ist zu verschieden.

Nigeria wird für Afrika eine Rolle spielen wie Indien in Asien. Wenn Nigeria vom Westen enttäuscht wird, dann wird es sich zweifellos um Hilfe an den Osten wenden.

1. Premierminister Silva Olympio. (A)

Man ist bereit, einen in Accra residierenden Botschafter zu akzeptieren. Trotz der mit Ghana bestehenden Spannungen wird diese Lösung gegenüber der Akkreditierung eines in Lagos domizilierten Botschafters vorgezogen, denn Accra ist näher, die Beziehungen mit einem solchen Botschafter enger.

Die Schweiz sollte sowohl eine Botschaft im französischen Gebiet als auch im englischen Gebiet haben. Zwischen den beiden Gebieten besteht ein ausserordentlicher Unterschied. Das zeigt sich auch bei innerafrikanischen Konferenzen. Die Staatsmänner der beiden Gebiete haben Mühe, sich zu verstehen, da die gleichen Begriffe oft einen verschiedenen Inhalt haben. Sobald die Schweiz z.B. in Dakar einen Botschafter hat, so sollte sie diesen in Lomé akkreditieren. Für die Errichtung von Botschaften im französischen Sprachgebiet ist es aber noch zu früh. Es sind noch Umgruppierungen innerhalb der Zusammenschlüsse zu erwarten, die zu einer Verschiebung des Akzentes von einer Hauptstadt auf die andere führen könnten.

Für das schwarze Afrika ist vorderhand keine "unité politique" zu erwarten. Der Panafrikanismus ist eine "unité d'action", d.h. er beschränkt sich auf eine Zusammenarbeit in einzelnen Fällen.

O. glaubt nicht an die von Nkrumah propagierten Vereinigten Staaten von Afrika. Zu viele Grenzen sind noch zu bereinigen und werden zu Konflikten führen, so auch die Frage von Britisch-Togo. Die Afrikaner sollten aus den Erfahrungen Europas lernen und die Dinge mit Vernunft betrachten. Alles braucht Zeit.

Die Frage des Beitritts von Togo zum Marché Commun ist noch offen, man will genau prüfen, welche Verpflichtungen einzugehen sind, bevor man sich entscheidet. Die zollmässige Diskriminierung von Drittländern könnte zu einem neuen Kolonialismus führen.

Dahomey hat Togo eine Zollunion vorgeschlagen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie verwirklicht wird.

Man möchte für den Moment in der Franc-Zone bleiben, wünscht aber eine globale Devisenzuteilung, sodass Togo sowohl die Lieferländer als auch die Waren selber wählen kann.

O. glaubt, dass nach der Unabhängigkeit von überallher Kapital nach Togo strömen werde.

Frankreich hätte in Guinea einen riesigen Fehler gemacht und de Gaulle hätte Togo das gleiche Schicksal angedroht. Lediglich im Hinblick darauf, dass er, O., ein alter Kampfgefährte von de Gaulle sei, hätte es ermöglicht, in einer fast dramatischen Besprechung Togo das gleiche Schicksal zu ersparen. Was die Afrikaner brauchten, sei Kollaboration und nicht Zwang. Er hat Frankreich darauf aufmerksam gemacht, dass es nicht das einzige europäische Land ist und es sogar

noch einen Osten gäbe.

2. Handelsminister. (A)

Togo ist im Begriffe, einen Plan zu erstellen, aus dem die Erfordernisse der technischen Assistenz hervorgehen werden. Man wird uns zu gegebener Zeit diesen Plan mitteilen. Togo wünscht nicht, unter dem Regime des Gemeinsamen Marktes inskünftig einzelne Länder zu diskriminieren. Dieses Prinzip ist für Togo fundamental, da es sonst in neue koloniale Abhängigkeit gerät. In den Verhandlungen mit dem Gemeinsamen Markt wird dieses Prinzip eine wichtige Rolle spielen. Togo möchte in der Franc-Zone bleiben, aber bezüglich der Verwendung der Devisen nicht bevormundet werden.

Man versucht gegenwärtig, Kaffee nach der Schweiz zu exportieren und hofft, dass der Versuch gelingt.

Besonders wünschenswert wäre es, wenn man von der Schweiz einen Administrator für das neue Staatshotel erhielte. Man hofft auch auf technische schweizerische Hilfe für Viehzucht, Ackerbau, Gewerbe, Tourismus, Administration und assistance sociale für die Jugend. Man wäre dankbar, wenn die Handelsabteilung einen Stagiaire akzeptierte.

Die togolesischen Statistiken weisen keinerlei Export nach der Schweiz auf.

3. Führender Parlamentarier. (A)

Nkrumah möchte sich zum Herrscher Afrikas aufschwingen. Togo wird sich Ghana nicht unterwerfen. Glücklicherweise hat Nigeria in dieser Hinsicht bereits klar Stellung bezogen. Nkrumah hat den Grössenwahn. Er sollte etwas besser die europäische Geschichte studieren.

Togo wird vielleicht eine Zollunion mit Dahomey bilden. Man will über den April hinaus in der Franc-Zone bleiben. Wie lange, wird davon abhängen, wie Togo von Frankreich behandelt wird. Togo wird nach dem Monat April vor der UNO Britisch Togo von Ghana zurück verlangen. Togo möchte nicht Mitglied der Communauté française werden. Grosse Sympathien bestehen für Nigeria und Kamerun. Ob unser Botschafter in Lagos oder Accra wohnt, ist für den Moment kaum wichtig.

4. Stellvertreter des abwesenden französischen Hochkommissars. (W)

Frankreich hätte lieber eine etwas harmonischere Entwicklung zur Unabhängigkeit gesehen. In Togo sind in der Jugend kommunistische Einflüsse nicht zu verkennen. Sie werden hauptsächlich über die in Frankreich studierenden Togolesen ins Land eingeschleppt.

Es sei zu befürchten, dass die Wirtschaft Togos sehr schwach sein wird. Das Budgetgleichgewicht ist, sobald die Investitionsnotwendigkeiten berücksichtigt werden, äusserst prekär. Für die Investitionen hängt das Land von aussen ab. Sowohl Ghana als auch Guinea, Mali und Dahomey haben Togo eine Zollunion offeriert. Togo hat bisher noch keine dieser Offerten beantwortet. Am grössten sind die Chancen zur Zusammenarbeit mit Dahomey, sobald dieses unabhängig ist. Die Togolesen haben vorderhand nicht immer viel Sinn für Rentabilität, wie das Hafenprojekt zeigt. Der Export beträgt nicht mehr als 120'000 Tonnen; um einen rentablen Hafen zu errichten, braucht es aber 400'000 bis 500'000 Tonnen.

Die Landwirtschaft ist eher arm und an Bodenschätzen ist auch nicht viel vorhanden; es wird lediglich Phosphat exportiert. Der Handel ist stark nach Ghana orientiert. Olympio weiss, dass er ohne Zollunion nicht auskommen kann. Er ist ein sehr vernünftiger Mann.

5. Präsident der Handelskammer. (W)

Togo ist wirtschaftlich klein und hat kaum grosse Entwicklungsmöglichkeiten. Erst eine Zollunion wird die Basis für eine industrielle Entwicklung schaffen. Bisher stammt ein grosser Teil der Aussenhandelseinnahmen aus dem Schmuggel mit Ghana und Dahomey. In dieser Hinsicht sind besonders die nicht sehr beliebten Libaneser hervorgetreten.

Die landwirtschaftliche Produktivität ist gering. Grundeigentum und Produktion sind derart zersplittert, dass es recht schwierig ist, rationeller zu produzieren. Die Zersplitterung verhindert insbesondere die rationelle Schädlingsbekämpfung und die Standardisierung der Produktion.

Dem Land fehlt es an Kapitalbildung. Diese sollte hauptsächlich durch die Regierung erfolgen. Hauptquelle wäre die Besteuerung der Ein- und Ausfuhr. Die Ein- und Ausfuhr ist aber sehr klein und wird es noch lange bleiben. Dies erschwert die Kapitalbildung und damit die Entwicklung des Landes. Es ist nicht leicht, den toten Punkt zu überschreiten. Togo glaubt, von überall werde nach der Unabhängigkeit Kapital zuströmen. Dies ist eine Illusion. Auch die Schaffung einer Zollunion ist nicht leicht wegen der persönlichen Rivalitäten der Staatsführer.

Olympio ist sehr vernünftig, bürgerlich und antikommunistisch gesinnt. Er war früher Direktor in der Unilever Gruppe.

6. Direktor einer Handelsgesellschaft. (W)

Nur die Industrialisierung kann den wirtschaftlichen Aufschwung sichern. Aber dies setzt Zollunion voraus. Alle Statistiken von Togo geben ein falsches Bild, da sie den sehr umfangreichen Import-Schmuggel (Ghana) und Export-Schmuggel (Dahomey) nicht enthalten.

Ghana ist der wichtigste Lieferant von Togo. Dahomey wird wahrscheinlich die Zölle senken und das wird das Ende des Schmuggel-Reexportes sein. Beim Import aus Ghana werden zudem durch tolerierte falsche Zolldeklarationen (ad valorem-Verzollung) billigere Einstandspreise erreicht als bei normaler Einfuhr. Dies beeinträchtigt den direkten Import. Er erhofft den zollmässigen Anschluss an Dahomey. In den nächsten Jahren wird nicht mit einer Erhöhung des Aussenhandels zu rechnen sein, was nicht heisst, dass vielleicht etwas mehr von der Schweiz importiert werden könnte, wenn Frankreich weniger dreinredet.

7. Direktor einer Handelsgesellschaft. (W)

Die bisherigen Zuteilungen für schweizerische Waren waren recht knapp. Es könnten mehr Uhren verkauft werden. Auch in Qualitätsgeweben wäre mehr zu machen, desgleichen für plastische Artikel. Sofern es zu einer Globaleinfuhrkontingentierung kommt, wird wahrscheinlich etwas mehr aus der Schweiz importiert werden. Insbesondere wären Wax print aus Baumwolle erwünscht. Die schweizerischen Milchprodukte, die früher viel verkauft wurden, sind zu teuer geworden.